

NEUJAHR-S-BLATT

VON DIETIKON

2001



Abb. 1: Wappensäule beim Eingang zum Spital Limmattal

54. Jahrgang

Das Spital Limmattal und seine Geschichte

Autoren:

Paul Stiefel

erster Verwaltungsdirektor am Spital Limmattal

Professor Dr. Hansjörg Kistler

erster Chefarzt der Inneren Medizin am Spital Limmattal

Jahreschronik: Oscar Hummel

Herausgegeben vom Verkehrsverein Dietikon



DRUCKEREI MARKUS HUMMEL + CO., 8953 DIETIKON

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Hans Bohnenblust, Stadtpräsident	5
Einleitung.....	6
1. Das Limmattal bis zur 21. Jahrhundertwende – ein geraffter Überblick	7
2. Die Gründung des Zweckverbandes Spital Limmattal, Standortentscheid und Landerwerb	8
3. Die Planung mit Korrekturen und Bauablauf, erste Umprojektierung	11
4. Theodosianum und Pilgerbrunnen	15
5. Zweite Umprojektierung und weiterer Bauablauf	16
6. Vorbereitungen für die Inbetriebnahme des Spitals und Einweihung	20
7. Die Schulen am Spital Limmattal	23
8. Das Spital in der Entwicklung bis ins neue Jahrtausend.....	25
Die Jahre 1970–1980	25
Die Jahre 1981–1990	27
Die Jahre 1991–1999	30
9. Medizinisch-ärztliche Aspekte zur Grundversorgung vor und nach der Spitaleröffnung im Jahre 1970.....	33
Die Zeit von Planungsbeginn bis zur Spitaleröffnung im Mai 1970 .	33
Die Entwicklung von 1971 bis 1980.....	36
Die Entwicklung von 1981 bis 1990.....	37
Die Entwicklung von 1991 bis 1999.....	38
10. Ausblick.....	42
11. Quellenverzeichnis	43
12. Engagierte Persönlichkeiten aus Politik und Verwaltung	44

Vorwort

Der 54. Jahrgang unseres traditionellen Neujahrsblattes steht im Zeichen des Spitals und des Krankenhauses Limmattal. Beide Institutionen werden durch den Spitalverband Limmattal betreut. Seit der Gründung des Zweckverbandes in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre war Dietikon stets an vorderster Front mitbeteiligt am Entstehen und Gedeihen des Spitals und des Krankenhauses. Ältere Einwohnerinnen und Einwohner von Dietikon können sich noch sehr gut an die Zeit ohne Spital zurückerinnern – manchmal konnte eine Spitaleinweisung für die Ärzte oder die Angehörigen einer erkrankten Person zu einer belastenden Situation werden. Sogar Notfälle waren oft nicht einfach zu platzieren. Für die jüngeren Generationen ist das Spital «vor der Haustür» zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Gut ein Drittel aller Limmattaler Spital- und Krankenhauspatienten stammen aus Dietikon. Die Behandlung und Pflege ist ausgezeichnet. Es bleibt zu hoffen, dass die notwendigen finanziellen Mittel von Gemeinden und Kanton in einem ausgewogenen Verhältnis dieser nicht mehr wegzudenkenden Aufgabe in ausreichendem Masse zufließen können.

Den beiden Verfassern des Neujahrsblattes 2001 danke ich ganz herzlich für die kompetente, aufwändige Arbeit.



Der Stadtpräsident

A handwritten signature in black ink, which reads "H. Bohnenblust". The signature is written in a cursive, flowing style.

Hans Bohnenblust

Einleitung

Im Mittelpunkt des 54. Jahrganges der Neujahrsblätter von Dietikon steht das im Mai 1970 eröffnete Spital Limmattal. Warum Dietikon und das zürcherische Limmattal, im Zweckverband Spital Limmattal erweitert durch die Gemeinden Aesch und Birmensdorf, so spät zu *ihrem* Spital gekommen sind, soll ebenso beleuchtet werden wie die Bildung des Zweckverbandes und das Ausscheren der finanzkräftigen Gemeinde Uitikon. Daneben werden gesundheitspolitische Aspekte einfließen, die darlegen, wie schwierig die Führung und der Betrieb eines Spitals werden können.

Die beiden Autoren, Paul Stiefel und Hansjörg Kistler, haben sich entsprechend ihrer (früheren) beruflichen Ausrichtung die Gestaltung dieser Arbeit aufgeteilt. Professor Hansjörg Kistler konzentrierte sich auf medizinisch-ärztliche Aspekte und Paul Stiefel auf die übrigen Themen. So entstand ein abgerundetes Bild über das Limmattaler Gesundheitswesen und insbesondere über die Entstehung und weitere Entwicklung des Spitals und Krankenhauses.

Während unserer Arbeit wurden wir, vor allem beim Recherchieren, in verdankenswerter Weise stets mit allen vorhandenen Informationen bereitwilligst unterstützt. Ein besonderer Dank gilt Dr. med. Bruno Maier, Dietikon, und der Stadtkanzlei Schlieren.

Wir freuen uns, wenn eine möglichst grosse Leserschaft Interesse am Inhalt dieses Neujahrsblattes 2001 finden wird.

Paul Stiefel

Professor Dr. Hansjörg Kistler

1. Das Limmattal bis zur 21. Jahrhundertwende

– ein geraffter Überblick

von Paul Stiefel

Die Dörfer des zürcherischen und aargauischen Limmattals lagen und liegen an klassischen Verkehrsachsen. Bis zum 19. Jahrhundert war die Limmat Hauptträgerin der Gütertransporte. Dann folgte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, einhergehend mit der Industrialisierung, der Bau eines leistungsfähigen Schienennetzes, ergänzt durch lokale Tramlinien mit Ausgangspunkt Zürich. Die Landwirtschaft verlor zunehmend an Bedeutung und die Ausstrahlung der Stadt Zürich als wirtschaftliches Zentrum erfasste vor allem das linke Ufer der Limmat. Rechts der Limmat entwickelten sich die Dörfer dank ihrer bevorzugten Lage zu ausgeprägten Wohnsiedlungen. Im Zentrum des rechten Limmattals konnten sich grosse Grünflächen dank einer konsequenten Haltung der Leitung des Klosters Fahr einer Besiedelung entziehen, sodass hier eine eigentliche grosse, zusammenhängende «grüne Lunge» für die Bevölkerung erhalten werden konnte. Die bevölkerungsmässige Entwicklung der Dörfer im zürcherischen Limmattal zeigt die nachstehende Tabelle auf:

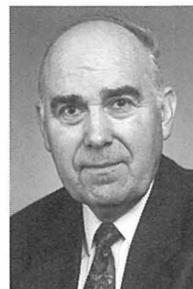


Tabelle 1

	1850	1900	1940 (1941)	1950	1960	1999
Aesch	442	228	254	323	318	988
Birmensdorf	1096	1101	1180	1480	1893	5213
Dietikon	1291	2623	6160	7132	14758	20674
Geroldswil	194	142	351	441	844	4597
Oberengstringen	453	418	757	1241	4088	5835
Oetwil a. d. L.	250	243	237	258	530	2060
Schlieren	689	1677	4761	6074	10043	12680
Unterengstringen	255	313	707	933	1123	2731
Urdorf	770	710	1335	1929	3809	9184
Weiningen	832	653	908	976	1633	3666
Total Verbandsgemeinden	6272	8108	16650	20787	39039	67628
Uitikon	310	334	736	1012	1625	3382

Quellen:

- Führer durch das zürcherische Limmattal, 1. Ausgabe des Verkehrsvereins Limmattal von 1902
- Hans Jakob Keller: Die Entwicklung des Zürcher Limmattals, Oberengstringen 1954/55
- Zürcher Kantonalbank: Kanton Zürich in Zahlen 2000
- Statistisches Amt des Kantons Zürich

Bemerkungen:

- In den Jahren bis 1950 weichen die einzelnen Quellenzahlen geringfügig voneinander ab.
- Dietikon nahm die Schwelle zur Stadt 1955, Schlieren 1960.
- Das stärkste Bevölkerungswachstum war zwischen 1950 und 1960 zu verzeichnen, als sich die Einwohnerzahl innerhalb von nur zehn Jahren nahezu verdoppelte!

Über die medizinische Betreuung der Bevölkerung vom Mittelalter bis weit in die Neuzeit hinein sind nur spärliche Informationen vorhanden. Heinrich Staehelin verfasste eine Schrift über «Das Gesundheitswesen im Aargau im 19. Jahrhundert», der zusammenfassend zu entnehmen ist: «Für eine zeitgemässe, wissenschaftlich orientierte Medizin hatte das Volk wenig übrig, nicht nur, weil es nicht zahlen konnte» – sie war schon damals teuer (!) –, «sondern weil das Volk an seinen alten Bräuchen hing und Neuerungen misstraute.». Gemäss Staehelin war es schwer, festzustellen, an welchen Krankheiten die Menschen von damals litten. Im 19. Jahrhundert waren wiederholt Epidemien mit zum Teil verheerenden Folgen zu verzeichnen. Es wird auch von einem schlechten Zustand der sanitären Verhältnisse berichtet. So überrascht es nicht, dass die Kindersterblichkeit gross war. Um 1870 starb fast ein Viertel der Säuglinge im ersten Lebensjahr. Die so geschilderte Situation dürfte auch für das zürcherische Limmattal zugetroffen haben. In der Zürcher Spitalgeschichte, Band I, wird in ähnlicher Weise die ärztliche Versorgung der Stadtbevölkerung beschrieben, die bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Im selben erschienenen Band III der Zürcher Spitalgeschichte berichtet Christoph Mörgeli von der sehr bescheidenen medizinischen Betreuung in der Zürcher Wohltätigkeits- und Pflegeanstalt. Aus einer Institution der Alters- und Krankenpflege entwickelten sich im 16. Jahrhundert die ersten Ansätze, um zusätzlich auch zu behandeln und – wenn möglich – zu heilen. Es muss angenommen werden, dass die Limmattaler Bevölkerung ihre gesundheitlichen Probleme in dieser Zeit, wenn notwendig, im Spital der Stadt Zürich behandeln liess. Als Beispiel sei das «Heiliggeistspital am Wolfbach» erwähnt. Mit der Inbetriebnahme des neuen Kantonalen Krankenhauses im Schönhausgut, 1842, trat für die Bevölkerung der Stadt Zürich und der angrenzenden Regionen eine entscheidende Verbesserung ein. Im 19. Jahrhundert wurden auch zahlreiche weitere Spitäler errichtet, so zum Beispiel die so genannte Kantonale Irrenanstalt im Burghölzli oder die Anstalt für chronische Geisteskranke im aufgehobenen Kloster Rheinau. Auf der Landschaft – nur nicht im zürcherischen Limmattal – entstanden zahlreiche weitere Spitäler, anfänglich als Krankenstuben oder Asyle. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden im Limmattal erste Konturen einer Gesundheitspolitik spürbar. 1908 war das Geburtsjahr des Krankenpflegevereins Dietikon, damals noch Teil des Frauenvereins. Zunehmend wurden die gesundheitspolitischen Anliegen der Bevölkerung in den Gemeinden durch Behördenmitglieder wahrgenommen.

2. Die Gründung des Zweckverbandes Spital Limmattal, Standortentscheid und Landerwerb

Die öffentliche Krankenpflege befasste sich fast ausschliesslich mit der Pflege bedürftiger Kranker und war daher ein Zweig der Armenfürsorge. Im ersten Armengesetz vom 10. Februar 1836 wurde dies dann aber zu einer Pflichtaufgabe für die Gemeinden stipuliert und fand auch entsprechende Aufnahme in die Kantonsverfassung vom 21. März 1869. Im Jahre 1947 erschien die erste Spitalplanung unter dem Titel «Plan für den Ausbau des Krankenhauses im Kanton Zürich». Das zürcherische Limmattal fand darin keine Erwähnung, musste sie aber trotzdem zur Kenntnis nehmen. In den abschliessenden Bemerkungen heisst es: «Die erste Sorge des Kantons besteht darin,

allen Teilen seiner Bevölkerung die zweckmässige ärztliche Betreuung zu sichern und den Bau und Betrieb seiner eigenen und der von ihm massgeblich unterstützten Krankenhäuser möglichst ökonomisch zu gestalten. *Er erwartet dabei das Verständnis und die tatkräftige Mithilfe der Gemeinden.*»

Die Limmattaler Gemeinden mussten noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ihre Kranken, die spitalärztlicher Hilfe bedurften, in die Spitäler der Stadt Zürich einweisen – vor allem in das Kantonsspital und in das Kinderspital – und die psychisch Kranken in die Heil- und Pflegeanstalten nach Rheinau oder ins Burghölzli. Mit welchen zunehmenden Schwierigkeiten die Bevölkerung, die Ärzte und die zuständigen Behörden im Limmattal hin und wieder bei einer Spitaleinweisung zu kämpfen hatten, zeigt eine Publikation aus dem «Limmattaler» vom 30. April 1966 auf: «Von fünf Ärzten hatte keiner Zeit!». Es handelte sich um die Einweisungserlebnisse einer Gebärenden, die infolge bürokratischer Verhaltensweise beinahe verblutet wäre. Derartige Schwierigkeiten sollen Behörden gezwungen haben – so wurde dem Berichterstatter aus verlässlicher Quelle erzählt –, zum Beispiel psychisch Kranke in Ausnahmefällen einfach vor die Einweisungspforte der Anstalt Rheinau «hinzustellen». Da sich derartige Situationen wiederholten und sich vor allem die Bettennot für Akutkranke in Zürich drastisch verschärfte, entschlossen sich die heutigen Verbandsgemeinden (mit Uitikon, aber ohne Aesch) am 7. Januar 1958 zur Gründung und Konstituierung einer öffentlichen Körperschaft für ein Spital Limmattal. Erster Präsident und Initiant war Kantonsrat Ernst Kessler, Gesundheitsvorstand in Schlieren. Vor diesem Meilenstein verständigten sich die Behörden der Gemeinden Dietikon, Schlieren und Urdorf auf die Verteilung und Standorte der interkommunalen Aufgaben (Kunsteisbahn, Schwimmbad, Spital und Kantonsschule). Im Dreieck Dietikon – Schlieren – Urdorf waren damals noch sehr grosse unüberbaute Flächen vorhanden, weshalb die Realisierung der erwähnten Aufgaben keine allzu grossen Schwierigkeiten bereiten sollte. Trotzdem bot die Standortfrage für das Spital noch Knacknüsse, da Urdorf das sanft ansteigende Gelände beim Honeret durchaus als geeigneten Standort betrachtete. Schliesslich einigte man sich aber auf das heutige Gelände. Ausschlaggebend war dabei auch die Nähe zur SBB-Station Urdorf. Urdorf hatte aber noch weitere Trümpfe und hoffte auf die Bebauung der bevorzugten Wohnlage südöstlich der Bahnlinie nach Affoltern a. A. – durch Kaderpersonal oder Chefärzte – was ja dann auch geschehen ist.

Die erste Delegiertenversammlung fand, wie erwähnt, am 7. Januar 1958 in der «Lilie» in Schlieren statt unter der Leitung von Gemeindepräsident Gurtner, Schlieren. Dietikon war durch die Herren H. Tanner und O. Wiederkehr vertreten. Neben der Konstituierung standen drei zentrale Fragen im Mittelpunkt der Verhandlungen:

1. Finanzschlüssel für die Vorarbeiten
2. Namensgebung
3. Standort

Bereits in der zweiten Sitzung konnte man sich auf die Namensgebung einigen: der «*Spitalverband Limmattal*» war aus der Taufe gehoben! Nun konnte man sich der Standortfrage und dem Landerwerb zuwenden. Die Spitalkommission tagte in der Folge mit viel Elan praktisch monatlich und löste zahlreiche zum Teil knifflige Aufgaben:

- Man legte den Standort fest. Unter Beibezug kantonaler Planungsexperten kam es zu folgendem Ergebnis und Beschluss: Das Spital soll südlich des

Schönenwerds auf Gemeindegebiet Schlieren im so genannten «Looren» errichtet werden.

Mit dem Standortentscheid entschloss sich Aesch zum Mitmachen.

- Das notwendige Areal wird auf eine Bevölkerungszahl von 100 000 Einwohner ausgelegt und entspricht einem Landbedarf von 30 000 m².
- Die Spitalgrösse wird vorerst mit 120–130 Betten angenommen und soll im Vollausbau 200 Betten umfassen. In der ersten Phase würden ein Chefarzt
ein Oberarzt und
vier Assistenten
benötigt; diese Zahlen wurden von der Gesundheitsdirektion vorgegeben.
- Ebenfalls auf Empfehlung der Gesundheitsdirektion wurde ein beschränkter Wettbewerb unter ausgewiesenen Spitalarchitekten in Aussicht genommen.
- Man begann mit der Ausarbeitung eines ersten Raumprogramms, welches am 24. März 1958 den Limmattaler Ärzten vorgestellt wurde. Aus Dietikon nahmen Dres. E. Brem, H. Grendelmeyer, B. und A. Maier-Hess sowie M. Müller teil.

Von Anbeginn stand die Regierung des Kantons Zürich den Spitalabsichten der Limmattaler Gemeinden positiv gegenüber. Insbesondere Regierungsrat Jakob Heusser, der von 1943 bis 1963 die Kantonale Gesundheitsdirektion leitete, unterstützte die Limmattaler mit klaren und raschen Entscheiden. Hilfreich war auch die vom damaligen Kantonsarzt ausgearbeitete «Krankenhausplanung 1957», in welcher erstmals die Versorgungsverhältnisse in der Spitalregion Zürich/Limmattal beleuchtet wurden.

1958 entschied sich auch die Frage des Mitwirkens der Gemeinde Uitikon im Zweckverband. Diese finanzstarke Gemeinde sah mehr Vorteile bei einem Anschluss an das ebenfalls in Planung befindliche Stadtspital Triemli. Es ist kein Geheimnis, dass dieser Entscheid wenig Freude in den übrigen zehn Gemeinden auslöste. Man befürchtete sogar eine ähnliche Entwicklung in Oberengstringen (Stadtspital Waid), was dann aber glücklicherweise nicht eintrat.

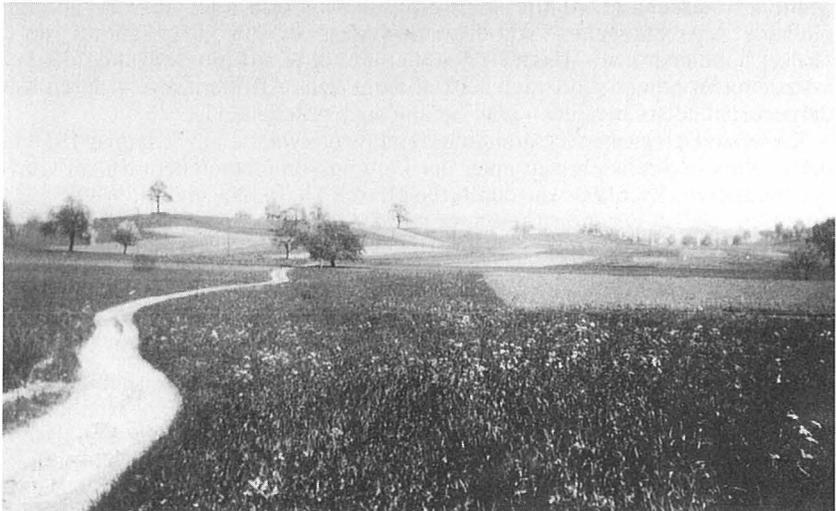


Abb. 2: Areal «Looren», Aufnahme um 1900

Spitalpräsident E. Kessler organisierte zusammen mit Gemeindeschreiber R. Spörri den Erwerb der erforderlichen Landflächen, ohne grosses Aufhebens, und konnte bis Ende 1960 im «Looren» 38086 m² vertraglich sichern und auf den Spitalverband übertragen lassen. Die meisten Landveräusserer waren Landwirte aus Schlieren und sie verkauften den Quadratmeter Land zu Preisen zwischen Fr. 28.– und Fr. 41.50. Die Abbildungen 2 und 3 zeigen die Lage des künftigen Spitalareals, auf Abbildung 3 eingerahmt. Rund 10000m² wurden

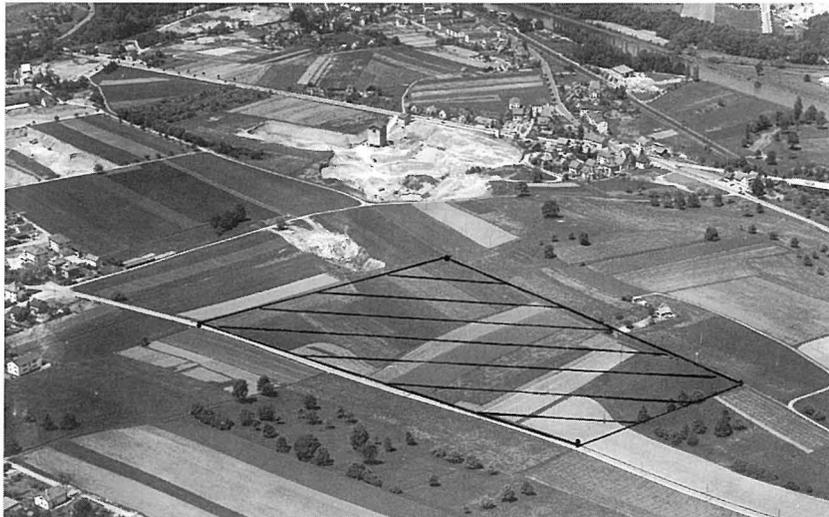


Abb. 3: Areal «Looren» in unüberbautem Zustand

noch von der politischen Gemeinde Schlieren erworben. In dieser Beziehung war also der Spitalbau bereits gesichert.

Die Ausarbeitung der Statuten und die rechtskräftige Zustimmung durch die zuständigen Gemeindeorgane und die Genehmigung durch den Regierungsrat beanspruchte eineinhalb Jahre, 1958 und 1959. In zum Teil hitzigen Diskussionen wurden die zentralen Fragen

- Gewichtung der grossen und kleinen Gemeinden
- Kostenverteilungsschlüssel

gelöst. Am 8. September 1959 erlangt der Spitalverband Limmattal die eigene Rechtspersönlichkeit. **Die erste Vereinbarung vom 30. September 1958 mit einer Ergänzung vom 24. Mai 1963 steht Ende 1999 vor der Ablösung durch neue Statuten.**

3. Die Planung mit Korrekturen und Bauablauf, erste Umprojektierung

In der zweiten Hälfte des Jahres 1959 beschloss die Spitalkommission, einen beschränkten Wettbewerb unter fünf ausgewiesenen Spitalarchitekten durchzuführen. Das bestellte Expertengremium unter der Leitung von Dr. A. Steiger – weitere Experten waren Kantonsarzt Dr. H. Büchel und Kantonsspitaldirek-

tor V. Elsasser – empfahl das Projekt von Architekt Josef Schütz. Die zugrunde gelegte Projektbasis wich von den ersten Annahmen bereits deutlich ab. Das Spital sollte 400 Betten erhalten im Endausbau; vorerst waren 200 Betten zu erstellen und in zwei Erweiterungsschritten sollten je 100 Betten aufgestockt werden. Architekt J. Schütz argumentierte in der Folge so geschickt, dass sich die Spitalkommission am 25. August 1960 entschied, einen Bau mit 400 Betten in nur einer Etappe zu realisieren. Gesundheitsdirektion und Regierung schlossen sich diesem Entscheid an, sodass die Projektentwicklung mit kubischem Kostenvoranschlag bis zur abstimmungsreifen Vorlage in Angriff genommen werden konnte. Eine kleine Baukommission unter der Leitung von Robert Müller, Dietikon, entwickelte mit dem Architekten das Projekt, welches im Wesentlichen ein 16-geschossiges Spitalgebäude (so genannter Breitfuss) mit 352 Betten – in den vier (je zwei ober- und unterirdischen) Sockelgeschossen die Behandlungsräume und im zweiten Untergeschoss ein Notspital – enthielt. Ergänzt wurde der Hauptbau mit fünf Personalhäusern: ein Angestelltenhaus und vier Schwesternhäuser. Die gesamten Anlagekosten beliefen sich auf Fr. 52 664 300.–, Indexstand 1. Oktober 1962. Im Mai 1963 unterbreitete die Spitalkommission diese Vorlage den Verbandsgemeinden zur Volksabstimmung. Mit eindrücklichen Mehrheiten stimmte die Bevölkerung in den einzelnen Gemeinden dem Vorhaben zu und etwas später sicherte der Regierungsrat des Kantons Zürich einen Staatsbeitrag von 50 Prozent an die Baukosten zu. Am 5. Juli 1964 bewilligten die Stimmbürger des Kantons Zürich überwältigend mit 100 514 Ja zu 11 207 Nein den Kredit für das Projekt Spital Limmattal.



Abb. 4: Erstes Spitalmodell von Architekt Josef Schütz

Aus den Jahren 1963 und 1964 sind noch wesentliche personelle Mutationen festzuhalten: Architekt J. Schütz ging aus Altersgründen eine Architektengemeinschaft mit H. von Meyenburg ein, um die Verantwortung und Sicherstellung der Baurealisierung breiter abstützen zu können. Das Spitalpräsidium wechselte von E. Kessler zu Dr. E. Epprecht, der aber aus beruflichen Gründen

dieses Amt bereits nach kurzer Zeit niederlegen musste und durch H. Durtschi, ebenfalls aus Schlieren, ersetzt wurde. Mitte 1964 formierte sich eine neue Baukommission in folgender Zusammensetzung:

- Robert Müller, Dietikon, Vorsitz
- Otto Suter, Birmensdorf
- Heinrich Eberle, Oberengstringen
- Dr. Edwin Epprecht, Schlieren
- Ernst Zimmermann, Urdorf

Am 10. September 1964 traf die Baubewilligung ein – der Bau konnte beginnen – und zwar mit dem ersten Löffelaushub (Spatenstich) im Oktober 1965.

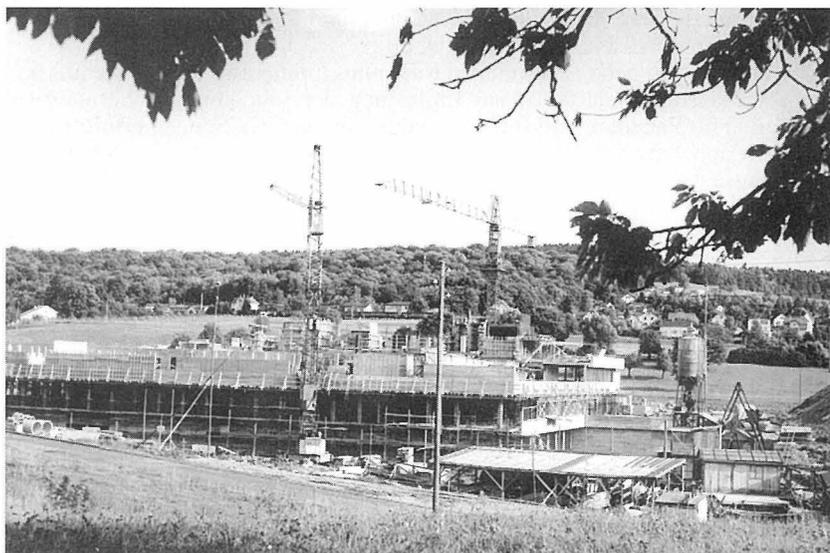


Abb. 5: Das Spital erwächst dem Boden

Mit dem Fortschreiten der Bauvorbereitungen und dem Baubeginn wurde das Fehlen der für den Spitalbetrieb Verantwortlichen nun spürbar. So kam es noch 1965 zur Wahl des ersten Verwalters – auf dem Berufungsweg wurde der Verfasser dieses Neujahrsblattes von Herisau nach Schlieren gewählt. Dr. med. H. Schwarz, Oberarzt an der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie am Kantonsspital Zürich, wurde als medizinischer Berater und späterer Chefarzt der chirurgischen Klinik gewählt. Beide unterzogen die vorhandenen Planungs- und Bauunterlagen einer gründlichen Überprüfung. Rasch stellte sich heraus, dass durch das Fehlen eines eigentlichen Betriebs- und Funktionskonzeptes einschneidende Korrekturen und Ergänzungen notwendig wurden. Ein Spital als Breitfuss mit Hochbau zu realisieren, verlangt bezüglich der Betriebsabläufe andere Dispositionen als ein Spital, welches im Pavillon-System gestaltet wird. Das komprimiert konzipierte Spital musste funktional richtig gegliedert und mit entsprechenden Verbindungsmitteln sowie den noch fehlenden Raumgruppen unter Einbezug des letzten Standes der Medizintechnik ergänzt werden. Was immer möglich und sinnvoll war, sollte – nicht zuletzt aus personellen Gründen – zentralisiert werden.

Es fehlten:

- eine Intensivpflegestation, zusammengefasst für alle Kliniken
- ein zentralisiertes Labor für chemische und hämatologische Untersuchungen
- eine zentrale Säuglingsmilch-Küche
- eine zentrale Ärztekanzlei, ausgerüstet mit einer Sterndiktatanlage
- eine Zentralsterilisation unter Wegfall der Substerilisationen
- eine Bettenzentrale zur Aufbereitung von schmutzigen zu sauberen, hygienisch einwandfreien Betten
- ein zentrales Archiv
- ein Zentrallager mit angepasster Reservehaltung, wo alles für den täglichen Bedarf (ohne Lebensmittel und Wäsche) aufbewahrt würde
- eine zentrale Geschirr-Spüle für Patienten- und Personalgeschirr
- eine vollautomatische Rohrpostanlage

Ferner mussten neben zahlreichen Raumumgruppierungen ein Aktenlift und ein vergrößerter Materiallift zur Entlastung der sehr knapp dotierten zwei Liftsäulen für Patienten und Besucher eingefügt werden. Sodann erfolgte auch eine Verdoppelung der Zahl der Operationssäle von zwei auf vier Einheiten.

All diese Anregungen stiessen sowohl in der Baukommission als auch in der Spitalkommission auf Verständnis. Die Mehrkosten für die damit verbundenen Planänderungen, ohne Ausweitung der Kubatur, beliefen sich auf rund Fr. 360000.– und konnten durch Einsparungen und durch Belastung einer Reserveposition im Kostenvoranschlag aufgefangen werden. Es war dem restlosen Einsatz und der Beweglichkeit der Architekten und vor allem des Chefbauführers Heinz Grob zu verdanken, dass keine Baueinstellung angeordnet werden musste. Als Illustration sei erwähnt: Am Abend wurden die neu gerechneten Eisenlisten – die neuen Pläne inkl. Plankoordination waren im Laufe des Tages geliefert worden – dem Lieferanten überbracht und am frühen Morgen des folgenden Tages traf das bestellte Material bereits ein.

Dieser ersten grossen Umprojektierungsphase sollten noch weitere folgen!

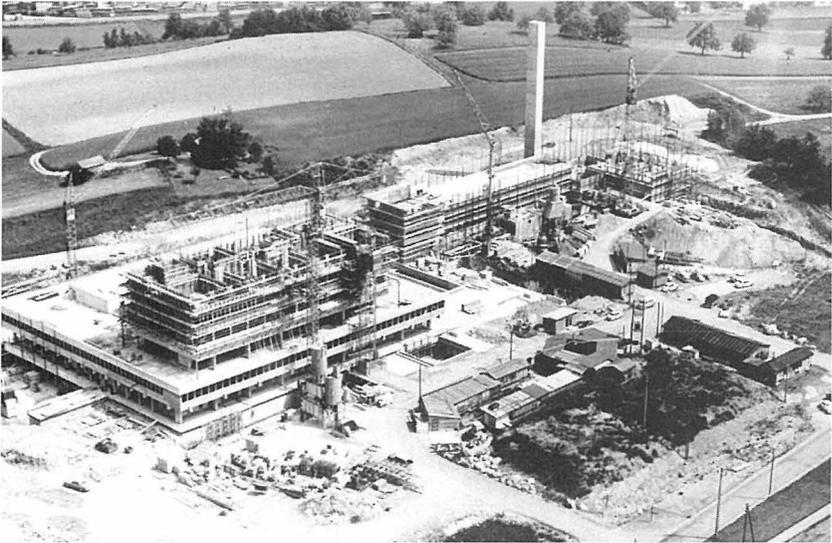


Abb. 6: Der Bau des Spitals schreitet voran

4. Theodosianum und Pilgerbrunnen

Dieses Spital benötigte Pflegepersonal, viel sogar! Für die 352 Betten wurde, je nach Auslastung, ein Bedarf von 210 bis rund 300 Pflege- und Pflegehilfskräften berechnet. Woher rekrutieren, war die grosse Frage. Für den selben Zeitpunkt war die Inbetriebnahme weiterer neuer Spitäler vorgesehen (u. a. Triemlispital in Zürich, Bruderholzspital im Kanton Baselland – beide ebenfalls als "Breitfuss"-Spitäler konzipiert). Der «Schwesternmarkt» war mit Sicherheit ausgetrocknet – schon 1963 fehlten in der Schweiz 4500 Krankenschwestern. Welche Möglichkeiten boten sich?

Variante 1: Verlass auf den freien Stellenmarkt

Variante 2: Neugründung einer Schule zur Ausbildung von Schwestern

Variante 3: Übernahme oder Beteiligung an einer bestehenden Schule

Die Baukommission entschied sich für Variante 3. Mit grossem zeitlichem Aufwand und dem gebotenen taktischen Verhalten – bisherige Partner einer Schule sollten bis zur Vertragsunterzeichnung nichts erfahren! – versuchte man, den Erfolg zu erzielen, und es gelang! 33 Schulen erteilten abschlägige Antworten. Einzig die beiden zuletzt besuchten Schulen, das Theodosianum und der Pilgerbrunnen, beide in Zürich, zeigten Interesse. Das Spital Limmattal hatte für diese beiden Schulen eine ideale Gösse und Struktur als Ausbildungsspital. Die Schule vom Theodosianum war eine 1952 am Privatspital Theodosianum gegründete Schule zur Ausbildung freier Schwestern. Der Pilgerbrunnen, Eigentum des evangelischen Frauenbundes Zürich, bildete seit 1946 Kinderkrankenpflegerinnen aus. Die Verhandlungen mit den beiden Schulleitungen konnten rasch zum Abschluss gebracht werden, wobei die von der Schulleitung Theodosianum unterbreiteten Bedingungen kein Hindernis bildeten. Sie sind es wert, nachstehend festgehalten zu werden:

- Das Schulhaus mit dem Schülerinnenwohnheim wird vom Spital Limmattal gebaut und von der Schulleitung gemietet.
- Die Krankenpflegeschule ist dem Spital angegliedert und ihm verpflichtet, aber in der Leitung unabhängig.
- Die Krankenpflegeschule bleibt eine private Einrichtung des Instituts Ingenbohl.
- Das Spital muss als Ausbildungsspital geführt werden. Ärzte, Verwalter, Hausbeamtin, Diätassistentin, Physiotherapeut verpflichten sich als Dozenten.
- Die Schulleitung darf die Schülerinnen für bestimmte Praktika ins Kantonsspital St. Gallen, Psychiatrische Klinik Burghölzli, Med. Poliklinik Kantonsspital Zürich geben.
- Im Spital Limmattal darf die Schulleitung die Schülerinnen so einsetzen, dass es der Ausbildung dient. Sie wird sehr bestrebt sein, dadurch eine bestimmte Anzahl von Stellen zu besetzen.
- Ein Mitglied der Spitalkommission vertritt diese in der Schulkommission und umgekehrt. Der Verwalter ist mit beratender Stimme der Schulkommission zugehörig. Die Schulleiterin nimmt mit beratender Stimme an den Verhandlungen der Spitalkommission teil.
- Zu Betriebskonferenzen werden die Schulschwestern eingeladen. Sie haben bei pflegerischen und organisatorischen sowie personellen Fragen Mitspracherecht.
- Die gynäkologische und geburtshilfliche Abteilung muss nach den Grundsätzen der christlichen Ethik geführt werden.

- Für Ordensschwestern und freie Schwestern gelten die gleichen Anstellungsbedingungen.
- Für die Ordensschwestern wird ein gemeinsamer Aufenthaltsraum im Schwesternhaus gewünscht.
- Spezialgebiete wie Operationssaal, Narkoseabteilung usw. können nicht vertraglich übernommen werden.
- Ein Kultraum oder eine ökumenische Kapelle würde sehr begrüsst werden.

Mutmassliche Stellenbesetzung durch das Theodosianum

17 Ordensschwestern

30–35 freie Schwestern

37–40 voll eingesetzte Schülerinnen

ca. 25 halb eingesetzte Schülerinnen (ca. 25 Schülerinnen sind immer im theoretischen Block)

Total: ca. 50 diplomierte Schwestern

ca. 50 Schülerinnen (davon fast 2/3 im ersten Lehrjahr)

ca. 100 Pflugeschwestern

Der Vollständigkeit halber ist auch auf Vorbehalte hinzuweisen, die zeigten, dass konfessionelle Gegensätze auch in der Mitte des 20. Jahrhunderts noch nicht überall verschwunden waren. Die Verhandlungen verliefen aber in bestem Einvernehmen und auf der Basis absoluten Vertrauens, ganz im Geiste einer geliebten Ökumene. Die Vertragsunterzeichnung erfolgte am 17. März 1967, zu später Abendstunde, im Kloster Ingenbohl – ein denkwürdiger und für das Spital Limmattal glücklicher Tag. Im gleichen Zeitraum konnte auch eine Einigung mit der Leitung des Pilgerbrunnens erzielt werden.

5. Zweite Umprojektierung und weiterer Bauablauf

Als nächster Schritt folgte die zweite grosse Umprojektierung – nicht im eigentlichen Spitalgebäude, sondern bei den Personalhäusern. Vertragsgemäss war ein Schulgebäude und ein Wohnheim für Schülerinnen zu erstellen. So waren die drei gleichartigen und gleich grossen Personalhäuser I–III auf der Ostseite des Spitalareals zugunsten der Schulgebäude wegzulassen. Auf Gemeindegebiet Urdorf, südwestlich des Spitalareals, in der «Weissefluh», war eine Kopie des von Architekt Jost Meier am Spital Uster erstellten Personalhauses mit 104 Einzelzimmern und zehn Einzimmerwohnungen zu realisieren. Ein Schwimmbad, zugleich Wasserreserve des Zivilschutzes Urdorf, bildete eine attraktive Ergänzung. Dieses letztere Vorgehen war eher aussergewöhnlich und musste unter grossem Zeitdruck vonstatten gehen. Abgerundet wurde die Umprojektierungs- und Ergänzungsphase noch mit einem westlich des Spitalgebäudes zu liegenden kommenden Gebäude für ein Blutspendezentrum und eine eigen-fabrikierende Apotheke (vor allem Infusionen und Salben). Alle diese Vorhaben verliehen letztlich dem Spital Limmattal eine unabhängigere Stellung innerhalb des Kantons. Das Blutspendezentrum wurde und wird durch das Schweizerische Rote Kreuz, Sektion Zürich, als Ergänzung zum Hauptbetrieb Hirschengraben geführt.

Die Abbildung 8 zeigt die ursprünglich geplante und die letztlich realisierte Spitalanlage. Erfreulicherweise konnte auch noch, sozusagen als Schlusspunkt, eine ökumenische Spitalkapelle mit 60–70 Sitzplätzen gebaut werden, deren Kosten im Betrag von rund Fr. 150000.– durch die an den Spitalbauten be-



Abb. 7: Personalhaus «Uster»



Abb. 8: Die realisierte Spitalanlage

schäftigten Unternehmer getragen wurden. Für den Betrieb und Unterhalt der Kapelle wurde eine Stiftung gebildet.

Die gesamten Bruttokosten für die Schulbauten und die Apotheke mit Blutspendezentrum beliefen sich auf rund 8,1 Mio. Franken. Das Personalhaus «Uster» wurde mit 3,4 Mio. Franken veranschlagt und durch die frei gewordenen Beträge der Personalhäuser I–III gedeckt, inklusive der Kosten des Landenerwerbs (Fr. 100.– bis 110.– pro m²). Alle Vorhaben der Umplanungsphase 2 wurden durch die Verbandgemeinden und die Gesundheitsdirektion gebilligt.

Der Baufortschritt entwickelte sich zügig. Am 25. September 1966 hatte die Bevölkerung erstmals die Möglichkeit, die gesamte Baustelle zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit konnte auch davon Kenntnis genommen werden, dass die Inbetriebnahme des Spitals voraussichtlich im Sommer 1970 möglich sein würde. Bis dahin blieb aber noch viel zu tun! Bei grosser Kälte und mit 450 Gästen fand Mitte November 1968 das Aufrichtefest für das Bettenhochhaus statt. Eine gewaltige Tanne aus Aesch wurde, begleitet von Schülern der 6. Klasse, mit Pferdezug herbeigeschafft. Während zehn Tagen war der Aufrichtebaum wunderbar geschmückt und beleuchtet, als Zeichen, dass das Bauende in greifbare Nähe gerückt war. Weitere Aufrichtefeiern fanden für die Schwesternschule am 29. November 1968 und für das Personalhaus «Uster» am 28. Februar 1969 statt. Abbildung 9 zeigt den damaligen Bauzustand.



Abb. 9: Bauzustand bei der «Aufrichte»

Mit raschen Schritten näherte man sich dem Zeitpunkt der Fertigstellung. Ein untrügliches Zeichen dafür ist immer, wenn die Künstler mit dem Schmücken und Gestalten exponierter Stellen beginnen. Umgeben von vielen Kunstsachverständigen (!) – sogar eine Schulklasse der Schwesternschule Theodosianum musste beigezogen werden – fand die Auswahl der wichtigen Kunstwerke statt:



Abb. 10: Eisenplastik 1970 von Silvio Mattioli

- Jean Baier gestaltete mit Keramikplatten-Verkleidungen die beiden Hauptzugänge und die Liftfronten
- Silvio Mattioli, der Plastiker aus dem Wehntal, schuf eine nicht zu übersehende Eisenplastik (siehe Abbildung 10)
- Hans Falk, mit Wohnsitz in Urdorf, entwickelte die beiden Stirnwände im Speisesaal und
- E. A. Sigg aus Niederhasli entwarf und gestaltete das Glasfenster in der Kapelle, den Aufbahrungsraum und das Sitzungszimmer im 15. Stock des Bettenhochhauses.

- Franz Purtschert schliesslich erhielt den Auftrag für die Wappensäule beim Besucherzugang.
Am 16. September 1969 konnten die Termine für die Einweihungsfeierlichkeiten und die Betriebsaufnahme festgelegt werden.

6. Vorbereitungen für die Inbetriebnahme des Spitals und Einweihung

Bereits Ende 1966 wurde ein Betriebsausschuss gebildet, dessen personelle Zusammensetzung identisch war mit jener der Baukommission, jedoch unter dem Vorsitz des Spitalkommissionspräsidenten. Er behandelte und bereitete zuhanden der Spitalkommission alle wesentlichen Wahlgeschäfte vor. Er hatte den Stellenplan, das erste Budget und andere wichtige organisatorischen Fragen zu bearbeiten.

Die Verwaltung wechselte im Oktober 1967 von ihrem ersten Standort an der Zürcherstrasse 20 in Schlieren auf das Baugelände in ein Provisorium im fertig erstellten Personalhaus 5. Nun war der Zeitpunkt gekommen, neben der ersten Sekretärin, Frau Marlis Hasler, die leitenden Kaderstellen zu besetzen; die Wahl der weiteren Chefärzte erfolgte ein Jahr später im Oktober 1968. Nachstehend sind sie aufgeführt:

- Oberschwester Kasimira Regli, Kloster Ingenbohl
- Frau Margrit Haug, leitende Hausbeamtin
- Frau Rosmarie Hofmann, Leiterin der Zentralsterilisation und damit verantwortlich für den gesamten Einkauf des Instrumentariums sowie zuständig für alle hygienischen Fragen
- August Lohrer, Werkstattchef, verantwortlich für die sichere Übernahme aller technischen Einrichtungen und den Krankentransportdienst
- Paul Spiess, Obergärtner und, gemeinsam mit dem Gartenarchitekten, zuständig für die Umgebungsgestaltung

Mit diesem ausgezeichnet funktionierenden Team wurde in einer ersten Phase und in Koordination mit den Architekten das gesamte Mobiliar geplant und beschafft sowie in einer zweiten Phase das für die ersten Monate des Spitalbetriebs notwendige Verbrauchsmaterial eingekauft. Daneben mussten die Stellenpläne erarbeitet und zu einem Ganzen zusammengefügt werden, verbunden mit den entsprechenden Anträgen an die Spitalkommission und die Kantonale Gesundheitsdirektion als Genehmigungsstelle in letzter Instanz. Dazu entstand ein eigentlicher Netzplan, welcher die Anstellungsdaten für die weiteren Kadermitarbeiterinnen und Kadermitarbeiter (zweite Hälfte 1969) und das übrige Personal enthielt. Das erste Organigramm mit Stellenplan, ausgerichtet auf eine Bettenzahl von 330–340 Einheiten, zeigt die Komplexität dieser Arbeiten auf.

Übersicht zum Personalbedarf (Zusammenzug und Gliederung nach Gruppen)

Besetzung von	100%	90%	85%	80%	75%	70%
Personalgruppen:						
– Ärzte (inkl. Apotheker, ohne Konsiliarärzte)	50	45	42,5	40	37,5	35
– <i>Pflegepersonal</i>						
diplomiertes	189	173	164	154	142,5	132
Lernpersonal	68	57	52	48	45	44
Hilfspersonal	<u>37</u> 294	<u>35</u> 265	<u>35</u> 251	<u>34</u> 236	<u>34</u> 221,5	<u>34</u> 210
– <i>Spezialärztliches Personal</i> (u.a. Labor, Röntgen, physik. Therapie, Fürsorge)	48	44	41	39,5	37,5	35
– <i>Apothek</i> (ohne Apotheker)	6	5	5	4	4	4
– <i>Verwaltung</i>						
innere Verwaltung	10	9	9	9	8	8
äussere Verwaltung	13	13	12	12	10	10
Ärztkanzlei und Archiv	<u>6</u> 29	<u>6</u> 28	<u>6</u> 27	<u>6</u> 27	<u>6</u> 24	<u>5</u> 23
– <i>Dienstpersonal</i>						
Hausdienst	36	34,5	32,5	29,5	28	28
Aufbereitungsdienste (Wäscherei, Näherei, Bettenzentrale, Zentral-lager)	11	11	11	10	9	9
Verpflegungsbetrieb und Buffet	36	33	30,5	29	27,5	26
Technischer Dienst	9	7	7	7	7	7
Nebenbetriebe (Gärtnerei und Krankentransportdienst)	<u>8</u> 100	<u>8</u> 93,5	<u>7</u> 88	<u>7</u> 82,5	<u>7</u> 78,5	<u>7</u> 77
	527	480,5	454,5	429,0	403,0	384
– Durchschnittl. belegte Bettenzahl (ohne Säuglinge)	341	307	290	273	256	239
– Personalbedarf auf 100 besetzte Betten (ohne Ärzte)	139,8	141,8	142,0	142,4	142,7	146,0

Nach über zwölf Jahren Planung, Bau- und Vorbereitungszeit war der Tag der Einweihung erreicht! Zwischen dem 7. und 15. März 1970 fand ein ausgedehntes Programm statt. Die Bevölkerung konnte an zwei Tagen *ihr Spital Limmattal* besichtigen. Eine Festschrift, gestaltet vom Verlagshaus Stocker in Dietikon, dokumentierte diesen einmaligen Meilenstein im «Leben» eines Spitals. «Der Limmattaler» in Dietikon und das «Limmattaler-Tagblatt» in Zürich-Altstetten gaben je eine Sondernummer heraus.

Über 500 Gäste nahmen an der Einweihungsfeier am 7. März 1970 teil. Mit berechtigtem Stolz begrüsst der Präsident der Baukommission, Robert Müller, und der Präsident der Spitalkommission, Hans Durtschi, die Gäste, unter ihnen Regierungsrat Urs Bürgi. Ein kurzer Ausschnitt aus der Ansprache von Robert Müller zeigt, wie der spätere Ehrenbürger von Dietikon seine Aufgabe typischerweise umschrieb:

«Die Koordination eines solchen Unternehmens war alles andere als leicht, und eine gut funktionierende Zusammenarbeit war ja die Voraussetzung für das Gelingen. Oft gab es Stunden der Mutlosigkeit, wo man sich inmitten der über 500 Unternehmer, Handwerker und Lieferanten wie ein ungeeigneter Hirte einer auseinander strebenden Herde vorkam. Als Vertreter der Bauherrschaft glaube ich an dieser Stelle auch sagen zu dürfen, dass diese Herde eine fette

Weide vorgefunden hat, dass die Krippen des Staates und der Gemeinden stets reichlich gefüllt waren und niemand gezwungen war, am Holz eines leeren Futtertroges zu nagen.»

Die Zeit des Bauens war – zumindest vorläufig – zu Ende, es konnte die Zeit des Helfens und des Dienens beginnen.

Am 1. Mai 1970 nahm das Spital seinen Betrieb auf, und zwar mit folgender Bettenverteilung:

– Chirurgie	110 Betten
– Innere Medizin	80 Betten
– Geburtshilfe	64 Betten
– Gynäkologie	30 Betten
– Kinder	30–40 Betten
– Intensivpflege/Aufwachraum	17 Betten

Insgesamt 331–334 Betten

Vom ersten Patienten an funktionierten die Abläufe gut – nach kurzer Zeit sogar reibungslos – der Alltag konnte also beginnen.

Im Herbst 1969 wurde die erste Hauskommission gebildet, die sich wie folgt zusammensetzte:

- Verwalter als Vorsitzender*
 - Leitender Chefarzt*
 - 1. Oberschwester
 - 1. Hausbeamtin
 - Werkstattchef
 - Leiterin der drei Schulen
 - und weitere Personen nach Bedarf
- (* Ende 1970 Ernennung zu Direktoren)

Am 13. Oktober 1970, lediglich acht Monate nach der Einweihung, wurden die Bauabrechnungen von Kanton und Gemeinden abgenommen, was wiederum nur dank der vorzüglichen Arbeit von Chefbauführer Heinz Grob möglich gewesen war. Das Resultat durfte sich sehen lassen:

Gesamtkosten für den Kreditvergleich mit den Gemeinden (ohne Schwesternschule und Apotheke)	70,9 Mio. Franken
Abrechnungssumme für Gemeinden	70,6 Mio. Franken
Einsparung rund	0,3 Mio. Franken

Aus den zahlreichen errechneten Durchschnittswerten seien noch ein paar Zahlen genannt: Die Kosten pro Krankenbett inkl. Mobiliar beliefen sich auf rund Fr. 145 000.–. Der Kubikmeterpreis des Spitalgebäudes inkl. Mobiliar kam auf rund Fr. 400.– zu stehen. Über 155 000 m³ beinhalten alle Gebäude. Allein für das Spitalgebäude wurden 2000 Tonnen Eisen und 7000 Tonnen Zement benötigt. Die Bauführung musste 480 Vergebungsanträge vorbereiten und mit der Bauherrschaft 294 Rapporte durchführen sowie 19 Finanzrapporte erstellen.

Die Baukommission löste sich am 27. November 1970 nach 120 Sitzungen auf; die Spitalkommission hatte bis dahin rund 76 Mal getagt.

Im Abschnitt 8 werden dann die weiteren Geschehnisse im Zehnjahresrhythmus geschildert.

7. Die Schulen am Spital Limmattal

Im Rahmen der Spitalbauten wurde die Schwesternschule mit Wohnheim realisiert, um der Schwesternschule Theodosianum unter der Leitung von Schwester Fabiola Jung den notwendigen Schul- und Wohnraum zur Verfügung stellen zu können. Bereits 1968 beschloss der Betriebsausschuss die Gründung einer Spitalgehilfenschule. Erste Schulleiterin war Schwester Catherine Loher vom Kloster Ingenbohl. Diese Schule sollte je nach Bedarf zweimal pro Jahr je 15 bis 20 Schülerinnen und Schüler aufnehmen. Als zweite Schule entstand in Zusammenhang mit dem drängenden Problem der Unterbringung von Chronischkranken 1975 die Krankenpflegerinnenschule FASRK. Der Ausbildungslehrgang dauerte eineinhalb Jahre und konnte in erster Linie von Realschülerinnen besucht werden. Mit der zweimaligen Aufnahme von je 15 bis 18 Schülerinnen und Schülern konnte ein bedeutender Beitrag zur Deckung des Bedarfs an Pflegekräften für das künftige Chronischkranken-Spital und die im Limmattal entstehenden Alters- und Pflegeheime geleistet werden. Das notwendige Schulgebäude wurde in den Jahren 1974 bis 1977 für rund 4,3 Mio. Franken auf dem Gemeindegebiet Urdorf in guter Distanz zum Spital errichtet. Das erste Organisationskonzept der Schulen am Spital Limmattal ist auf Seite 24 dargestellt.

In den folgenden Jahren entwickelte sich das Schulzentrum auf erfreuliche Weise. Die Ausbildungskommission, präsiert bis zum heutigen Tage durch Dr. jur. Alfred Reber, gibt den Schulen den notwendigen Rückhalt. In den beiden spitaleigenen Schulen waren wiederholte Wechsel in der Leitung zu verzeichnen – ganz im Gegensatz zur Schwesternschule Theodosianum. Das weist auch darauf hin, wie schwierig es ist, freie Schwestern für längere Zeit in Schulleitungs-Funktionen zu gewinnen. 1984 vollzog sich dann aber auch ein einschneidender Wechsel in der Leitung der Schwesternschule Theodosianum. Schwester Elisabeth Müggler übernahm von Schwester Fabiola Jung die Schul-



Abb. 11: Pflegerinnenschule FASRK im Bau

Organisationskonzept der Schulen am Spital Limmattal

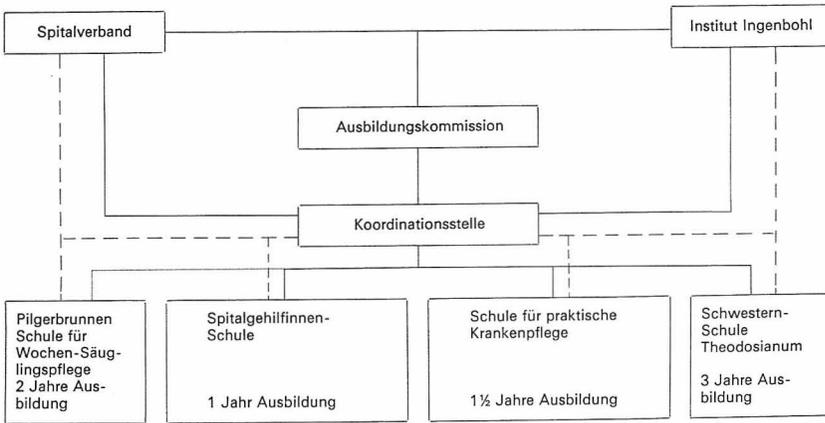


Abb. 12: Organisationskonzept Schulen

leitung. Schwester Fabiola Jung – sie war 1952 im Gründungsteam in Zürich – hatte den hervorragenden Ruf der Theodosianum-Schule geprägt. 1977 wurden für die einzelnen Schulen Schulkommissionen gebildet und mit dieser Mass-



Abb. 13: Schwester Elisabeth Müggler

nahme die Ausbildungskommission entlastet. 1991 waren in allen Schulen rückläufige Zahlen bei den Bewerbungen zu registrieren, was zu Besorgnis Anlass gab. Ende des gleichen Jahres entschied das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) über die neue Ausbildung in den Pflegeberufen. Als Folge fusionierten 1995 die beiden spitaleigenen Schulen, Schule für Pflegeassistenten (früher Spitalgehilfinnen-Schule) und Schule für praktische Krankenpflege FASRK mit der Schwesternschule Theodosianum. Das so umstrukturierte Schulzentrum nannte sich inskünftig *Schule für Gesundheits- und Krankenpflege*. Die bisherigen Schulräume FASRK wurden neu durch die Schule für Pflegeassistenten genutzt. Das neue Konzept für die Ausbildung in Pflege ist nachstehend wiedergegeben:



Abb. 14: Schwester Fabiola Jung

Das so umstrukturierte Schulzentrum nannte sich inskünftig *Schule für Gesundheits- und Krankenpflege*. Die bisherigen Schulräume FASRK wurden neu durch die Schule für Pflegeassistenten genutzt. Das neue Konzept für die Ausbildung in Pflege ist nachstehend wiedergegeben:

Diplomniveau II	4 Jahre	Ausbildung in Gesundheits- und Krankenpflege (komplexe Situationen)
Diplomniveau I	3 Jahre	Ausbildung in Gesundheits- und Krankenpflege (gleichbleibende Situationen) 300–320 Schülerinnen und Schüler
Pflegeassistenten	1 Jahr	Ausbildung in Pflegeassistenten 30 Schülerinnen und Schüler

Der Name der Gesamtschule am Spital Limmattal lautete:

*Theodosianum
Schule für Gesundheits- und Krankenpflege
am Spital Limmattal*

1995 war ein Jahr des Aufbruchs, des Neubeginns und der Unsicherheiten. 1996 wurde die Pilgerbrunnen-Schule geschlossen – leider –, passte die Schule doch ausgezeichnet ins Spital Limmattal. Als Ersatz konnte die Kinderschwesternschule vom Kinderspital Zürich gewonnen werden.

In der Umsetzung erneut geänderter Ausbildungsrichtlinien übernahm das Theodosianum im Kanton eine Führungsrolle. Der vierjährige Lehrgang in Gesundheits- und Krankenpflege musste neu gestaltet werden. Als erste Schule im Kanton führte das Theodosianum ein Qualitätssicherungs-System ein. Aus dem Jahresbericht 1999 sei Schwester Elisabeth Müggler zitiert und damit aufgezeigt, wo und welche neuen Probleme – und Gefahren! – dem Theodosianum und allen Schulen im Kanton Zürich «drohten»:

«Die massive Kürzung der Schülerpauschale gepaart mit einem spürbaren Schülerrückgang führten zu regen Diskussionen und einschneidenden Massnahmen. Die bevorstehende neue Bildungssystematik, die Tendenz, die 27 Schulen des Kantons Zürich in ca. 3–4 grosse Bildungszentren umzuwandeln (je 500–700 Lernende) beschäftigte uns sehr, birgt dies doch existenzielle Fragen in sich.»

Ab 2003 soll, wie bereits angemerkt, die Pflegeausbildung grundlegend dem allgemeinen Bildungskonzept angepasst werden. Der Ausbildungsweg wird dann in etwa wie folgt aussehen: Eine Kandidatin/ein Kandidat wird auf schulgestütztem Weg (Diplommittelschule/Maturität) oder berufsgestütztem Weg (Fähigkeitsausweis nach drei Jahren in allgemeiner Ausbildung/16.–19. Altersjahr) während drei Jahren in der Höheren Fachschule zur diplomierten Krankenschwester/zum diplomierten Krankenpfleger ausgebildet, d. h. in der Regel im 22. Altersjahr. Mit einem Nachdiplomstudium können die Spezialausbildungen wie Intensivpflege, Gerontologie usw. erlernt werden. Dieser Umbruch ist leider auch mit der Tatsache verbunden, dass in Kürze die letzten Ordensschwwestern das Spital Limmattal und damit die Schule Theodosianum verlassen und ins Kloster Ingenbohl zurückkehren werden. Ihnen sei, stellvertretend für alle im Spital und in der Schule Limmattal tätig gewesenen Ordensschwwestern, für ihren kompetenten und segensreichen Einsatz gedacht. Bis Ende 2000 hat die Schwesternschule Theodosianum 1980 Schülerinnen und Schüler ausgebildet, die Schule für praktische Krankenpflege gegen 500 Schülerinnen und Schüler. Ein erfreuliches Kapitel in der Geschichte des Spitals Limmattal wird zum Abschluss kommen – die Unsicherheiten bleiben.

8. Das Spital in der Entwicklung bis ins neue Jahrtausend

Die Jahre 1970–1980

Das Spital ist in Betrieb – und es funktioniert! Am 1. November 1970 konnte die letzte Bettenstation in Betrieb genommen werden. In den ersten sieben Monaten sind insgesamt 3317 Patientinnen und Patienten aufgenommen worden, davon 1050 aus Dietikon. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer belief sich auf 13,3 Tage. Vom ersten Defizit von 5,3 Mio. Franken hatten die Verbandsgemeinden 1,35 Mio. Franken zu übernehmen, auf Dietikon entfielen

Fr. 446 157.80.–. Im Dienste des Spitals standen Ende 1970 468 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Das Spital hatte sich nun in den ersten Jahren zwischen 1970 und 1980 zu konsolidieren. Dies musste in einer Periode geschehen, in der der ungebremsste Konjunkturaufschwung der Nachkriegszeit stockte und schliesslich ab 1975 stagnierte und in eine Rezession verfiel. Die Ölkrise vom Herbst 1973 trug das Ihre dazu bei. Altbekannte Industriebetriebe mussten schliessen oder fusionieren. Als Beispiel sei auch die Bevölkerungsentwicklung erwähnt: Dietikon wies 1970 eine Bevölkerung von 22 391 Personen auf – 1980 eine solche von 22 297 Personen.

1971 war das erste Betriebsjahr, welches Aussagen über Kosten und Erträge zuliess. 6333 Patientinnen und Patienten wurden aufgenommen, davon 2015 aus Dietikon. Zusätzlich konnten 4003 Personen ambulant behandelt werden. Der von den Verbandsgemeinden zu übernehmende Kostenanteil stieg auf rund 3,1 Mio. Franken, der Anteil Dietikons auf rund 1 Mio. Franken. Die Verbandsgemeinden sahen sich nun real mit einer neuen – wenn auch erwarteten – Finanzbelastung konfrontiert

Die ersten betrieblichen Probleme liessen nicht auf sich warten. In erster Linie belasteten die Patientinnen und Patienten die Lärmeinwirkungen von der Urdorferstrasse, ein Problem, mit welchem sich die Verantwortlichen noch während Jahrzehnten werden befassen müssen. Sogar der Bundesrat hatte sich dieser Frage anzunehmen und entschied im Sinne des Spitalverbandes – lediglich die Umsetzung von Massnahmen erwies sich dann als sehr schwierig.

Schwierigkeiten entstanden sehr rasch mit der Auslastung, weshalb als Sofortmassnahme 15 Betten aus der Gynäkologie zur Medizin verschoben wurden. Auch in den folgenden Jahren war diesbezüglich Flexibilität gefragt. Die Auslastung erreichte bald einmal 70 Prozent, lag also immer noch 5–10 Prozent unter der kantonalen Vorgabe von 80 Prozent. Wie alle Spitäler in der Schweiz kam auch das Spital Limmattal in den Sog der nicht enden wollenden Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Der Kostenvergleich 1971/1980 (insbesondere beim Aufwand) verdeutlicht dies:

	1971	1980
Total Aufwand	Fr. 16 969 000.–	Fr. 29 506 000.–
Total Ertrag	Fr. 4 559 000.–	Fr. 17 081 000.–
Betriebsdefizit	Fr. 12 410 000.–	Fr. 12 425 000.–
Aufteilung auf: – Kanton	Fr. 9 307 000.–	Fr. 8 594 000.–
– Gemeinden	Fr. 3 102 000.–	Fr. 3 907 000.–
davon Dietikon	Fr. 1 062 000.–	Fr. 1 200 000.–
Pro Krankenpflegetag	Fr. 200.60	Fr. 296.09
Anzahl Beschäftigte	513	668

Nur dank der kantonalen Tarifpolitik – die stark steigenden Spitalkosten wurden durch eine laufende Anpassung der Tagespauschale aufgefangen – konnten die Betriebsdefizite unter Kontrolle gehalten werden. Dazu kam – und kommt! – dass der Kanton seine Subventionsbeiträge spürbar senkte.

Im Laufe der ersten Betriebsjahre stellten sich auch gewichtige personelle Mutationen ein. 1972 trat die erste Spitaloberschwester, die Ordensschwester Kasimira Regli, zurück. Sie hatte am Viktoriaspital in Bern eine gleiche Aufgabe zu übernehmen. In dasselbe Jahr fiel auch der Rücktritt von Gemeindevorstand und Protokollführer Rudolf Spörri, Schlieren. Er wurde durch den

späteren Verwaltungsdirektor Alfred Luchsinger, damals neu gewählter Gemeindeschreiber in Schlieren, ersetzt. Im achten Betriebsjahr, 1977, entschloss sich der erste Verwaltungsdirektor, Paul Stiefel, seine Tätigkeit am Spital Limmattal zu beenden. Als sein Nachfolger wurde dann, wie erwähnt, Alfred Luchsinger gewählt. Mit der neuen Amtsperiode 1978–1982 traten auch Hans Durtzsch als Spitalpräsident, nach zwölf Jahren, und Robert Müller als Präsident der Baukommission, nach 20 Jahren, zurück. Neuer Spitalpräsident wurde Sepp Stappung, Schlieren, und Max Fürst, Dietikon, übernahm den Vorsitz der Baukommission. Seit der Spitaleröffnung versahen Pfarrer Hans Lätsch (reformiert) und Pfarrer Fridolin Gasser (römisch-katholisch) den Seelsorgedienst. Sie traten 1978 zurück und Pfarrer Hanspeter Reichenbacher übernahm die reformierte Seelsorge. Etwas später konnte auch die römisch-katholische Seelsorge mit Dekan Dr. Hans Rieger wieder sichergestellt werden.

Am 30. April 1980 feierte das Spital sein zehnjähriges Bestehen. Erste Abnützungerscheinungen wurden zwar sichtbar, aber das Spital hatte sich in jeder Beziehung bewährt und konnte auch weiterhin den politischen Auftrag – die medizinische Versorgung der Limmattaler Bevölkerung – auf hohem Niveau erfüllen. In den zehn Betriebsjahren waren über 76000 Patientinnen und Patienten behandelt worden, zwei Drittel aus den Verbandsgemeinden und zehn Prozent aus den angrenzenden Aargauer Gemeinden. Bereits stand die zweite Bauphase zur Projektierung und Realisierung bevor. Die Verbandsgemeinden hatten für ein neues Krankenhaus mit 150 Betten einen Planungskredit von Fr. 550000.– gesprochen.

Die Jahre 1981–1990

Im zweiten Jahrzehnt des Bestehens stand erneut das Bauen, die zweite Bauphase, im Zentrum des Geschehens. Mit dem seit langem von den Verbandsgemeinden gewünschten Krankenhaus konnte endlich begonnen werden. Vorher war noch von Kanton und Gemeinden der Restbauwert aus der ersten Bauphase von 10,2 Mio. Franken getilgt worden. Wie schon bei den Bauten der ersten Phase wurde Architekt Hans von Meyenburg mit der Projektierung beauftragt. Damit entstand eine harmonische und architektonisch einheitlich gestaltete Anlage. 1983 bewilligten Kanton und Gemeinden einen Bruttokredit von 37 Mio. Franken. In diesem Betrag war Folgendes enthalten:

- ein Hauptbau mit 143 Betten für Langzeitpatientinnen und -patienten und eine zehn Betten umfassende Tagesklinik
- verschiedene Anpassungen im Akutspital-Bereich, die sich aufgrund der Erfahrungen aus den ersten zehn Betriebsjahren aufdrängten, so u. a.:
- in der Notfallstation (die Behandlung von durchschnittlich 6000 Notfällen pro Jahr führte zu räumlichen Engpässen)
- Ausweitung der Röntgenabteilung sowie der Nuklearmedizin
- eine neue Liftsäule

Im Rahmen der gleichen Bauphase wurde auch beschlossen, die westseitigen Sechserzimmer in Einer- und Zweierzimmer umzuwandeln, womit sich ein immer wieder gewünschtes Patientenbegehren erfüllen liess. Schliesslich musste auch die geschützte Operationsstelle (GOPS) den geänderten Bedürfnissen und kantonalen Vorgaben entsprechend korrigiert und von 144 auf 244 Liegestellen erhöht werden. Am 1. Juni 1984 fand der Spatenstich statt und drei Jahre später, am 14. Mai 1987, feierte der Spitalverband mit der Limmattaler Bevölkerung die Vollendung des Werkes. Die Verantwortung für die Bauausführung war der Generalbauunternehmung Steiner AG, Zürich, übertragen worden. Die

künstlerische Ausgestaltung lag in den Händen von Jean Baier, S. Yoshikawa, Edda Reichert und U. Cueni. Die Mattioli-Plastik wurde aus dem Spital-Innenhof vor das Krankenhaus verlegt und kommt nun besser zur Geltung. Im Eröffnungsjahr konnten drei weitere Bettenstationen des Krankenhauses in Betrieb genommen werden.

Die Bauabrechnung erzielte auf die ausgewiesenen Gesamtkosten von 37754000 Mio. Franken eine Einsparung von 160000 Franken, wobei anzumerken ist, dass der separat bewilligte Kredit von rund 1,5 Mio. Franken für den Umbau der Sechserzimmer auf der Westseite durch den Krankenhaus-Kredit gedeckt werden konnte – so gesehen ein mehr als erfreuliches Ergebnis! Die GÖPS-Anpassung fand 1990 ihren Abschluss und kostete rund 3,7 Mio. Franken. Dietikon hatte an alle Bauten der zweiten Phase rund 4,0 Mio. Franken beizusteuern. Mit dem Krankenhausbezug wurde die Bettenverteilung neu festgelegt, und zwar wie folgt:

– Chirurgie		143 Betten
davon Orthopädie	32 Betten	
Urologie	24 Betten	
– Medizin		74 Betten
– Geburtshilfe/Gynäkologie		57 Betten
– Rheumatologie		6 Betten
– Kinder		12 Betten
– Intensivpflege		8 Betten
– Krankenhaus mit Tagesklinik		143 Betten
insgesamt		443 Betten

(zuzüglich 30 Säuglingsbetten)

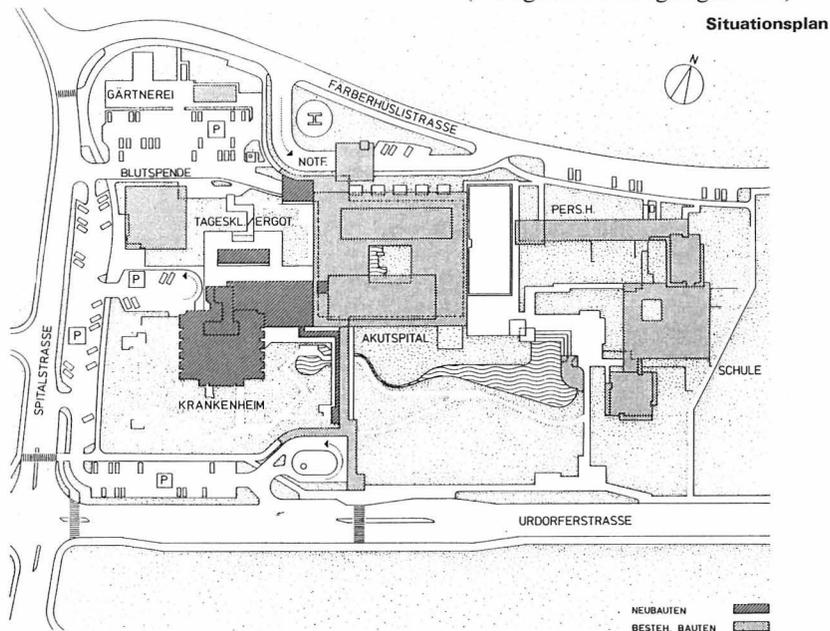


Abb. 15: Planungssituation Krankenhaus



Abb. 16: Realisiertes Krankenhaus

Damit war der Ausbau des Spitals Limmattal auf Jahre hinaus abgeschlossen, die Sanierung der bald 20-jährigen Akutspital-Bauten konnte beginnen. Während des Baus des Krankenhauses und der Anpassungen im Akutspital erreichten die Immissionen, Lärm und Staub, für Patienten und Personal oftmals die Grenze des Zumutbaren. Dazu kam das nach wie vor ungelöste Lärmproblem der Urdorferstrasse, wobei immerhin die Einführung von Tempo 50 eine gewisse Entspannung brachte. Neben den erwähnten Sorgen plagten weitere Probleme die Spitalverantwortlichen:

- Der Kanton reduzierte mehrmals seinen Beitragssatz am Betriebsdefizit und entlastete sich dadurch zum Nachteil der Verbandsgemeinden.
- Anhaltende Schwierigkeiten bei der Personalrekrutierung führten zu Bettenschliessungen im Akutbereich; so waren 1989 über Monate hinweg 42 Betten nicht belegt. Im Krankenhaus konnte die letzte Station mit 30 Betten nicht eröffnet werden, wobei die Nachfrage nach Krankenhausbetten aus den Verbandsgemeinden überraschenderweise weit geringer ausfiel als in der Planungsphase prognostiziert. Ein Vertrag mit der Stadt Zürich sicherte die notwendige Belegung von 85 und mehr Prozent.
- Erste grössere Unterhaltsarbeiten drängten sich auf, wie die Sanierung oder Erneuerung der Bettenstationen und der Operationssäle und die Umrüstung in der Heizzentrale auf ein Zweistoff-System (Heizöl-Gas).
- Einstellung der Fabrikation in der Apotheke
- Ablösung und Ausbau der elektronischen Datenverarbeitung (EDV)

- Im medizinisch-technischen Bereich musste man trotz finanzieller Engpässe mit der Entwicklung Schritt halten und beschaffte einen Computertomographen – nicht zuletzt auch aus Qualitätsgründen.

Die Gesundheitsdirektion veröffentlichte 1991 eine neue Folge ihrer Planungsüberlegungen. Darin wurde u. a. die Notwendigkeit eines weiteren Krankenhauses im Limmattal, und zwar rechts der Limmat, verneint, dafür sollten drei bis vier neue Altersheime mit Pflegeeinheiten errichtet werden. Ein untrügliches Zeichen dafür, dass nun auch im Limmattal der Anteil der älter werdenden Bevölkerung zunahm.

Kostenvergleich der Jahre	1981	1990 (inkl. Kr. H.)
Total Aufwand	Fr. 33 070 000.–	Fr. 58 694 000.–
Total Ertrag	Fr. 19 322 000.–	Fr. 42 613 000.–
Betriebsdefizit	Fr. 12 475 000.–	Fr. 16 081 000.–
Aufteilung auf		
Kanton	Fr. 8 483 000.–	Fr. 10 289 000.–
Gemeinden	Fr. 3 992 000.–	Fr. 9 670 000.–
davon Dietikon*	Fr. 1 253 025.–	Fr. 2 859 037.–
Anzahl Beschäftigte	660	920
* inkl. Aufwendungen, die nur zu Lasten der Verbandsgemeinden gingen (Krankentransport, Schule PKP, besondere Anschaffungen und ausserordentliche Besoldungszulage von 1,9 Prozent)		

Die Jahre 1991–1999

Das letzte Jahrzehnt vor der Jahrtausendwende brachte dem Spital Limmattal viel Hektik und grundlegenden Wandel – die Verantwortlichen wollten den Übergang gesichert – nicht nur im EDV-Bereich! –, gut vorbereitet und zukunftsorientiert begehen. Einschneidende personelle Mutationen begleiteten diese Absicht während der ganzen Periode. So trat Alfred Luchsinger auf Ende Februar 1992 vorzeitig in den Ruhestand. Die Jahre 1992 bis Oktober 1996 waren gekennzeichnet durch kurze und kürzere Einsätze von Dr. Peter Wittlin und Peter Ackermann und ein mehrmonatiges Interregnum – eine Situation, welche sich für einen derart anspruchsvollen Betrieb ungünstig auswirkte. Mit der Wahl von Frau Rita Ziegler per 1. Oktober 1996 kehrte dann wieder die notwendige Ruhe in der Spitalleitung ein. Im praktisch gleichen Zeitabschnitt traten zudem altershalber alle Chefärzte der ersten Stunde und der erste Chefapotheker zurück. Diese Ereignisse werden im Berichtsteil von Prof. Dr. med. Hansjörg Kistler besprochen. Sehr erfreulich und vielbeachtet waren sodann die Jubiläen im Multipack! Vom 5. bis 7. Juli 1995 wurden gefeiert

- 25 Jahre Spital Limmattal
- 25 Jahre Schwesternschule Theodosianum am Spital Limmattal
- 25 Jahre Schule für Pflegeassistenten
- 20 Jahre Schule für praktische Krankenpflege

Jede neue Amtsperiode bringt auch bei den Behördenmitgliedern zahlreiche Wechsel mit sich. Auf die Amtsperiode 1994/1998 übergab der langjährige und verdienstvolle Präsident der Spital- und Betriebskommission, Sepp Stappung, Schlieren, seine Funktionen an Peter Schnüriger, Schlieren. Nach Ablauf einer Amtsperiode folgte ihm Peter Voser, Schlieren.

In den Neunzigerjahren entstand eine erneute wirtschaftliche Depression und in deren Gefolge eine Arbeitslosigkeit von seit langem nicht mehr gekanntem Ausmass. Erschwerend wirkte sich im Wirtschaftsbereich ein Prozess zur Grösse aus, verbunden mit der Technologieexplosion in der elektronischen Datenverarbeitung und -übertragung, Entwicklungen, welche auch den Dienstleistungssektor und damit die Spitäler erfassten. Aufgrund des neuen Krankenversicherungsgesetzes (KVG), welches am 1. Januar 1996 in Kraft trat, mussten sich die Spitäler mit einer grundlegend neuen Situation auseinandersetzen. Spitalplanungen und neue Taxmodelle entstanden u. a. als Folge der KVG-Auflagen für die Kantone. Dies führte zum Beispiel im Kanton Zürich zu neuen Spitalkategorien und neuen Spital-Regionen. Das Belegarzspital Dielsdorf, nördlicher Nachbar des Spitals Limmattal, musste den Akutbereich aufgeben und mit den Spitälern Bülach und Limmattal kooperieren. So wurden durch die Gesundheitsdirektion auf Ende des Jahrzehnts sieben Furttalgemeinden (Boppelsen, Buchs, Dällikon, Dänikon, Hüttikon, Otelfingen und Regensdorf) dem Spitalverband Limmattal zugewiesen. Dies war nun auch der Zeitpunkt für eine grundlegende Statutenrevision. Sie ist anfangs 2000 soweit gediehen, dass die neuen Statuten den Gemeinden zur Verabschiedung unterbreitet werden konnten; für die neuen Gemeinden ist eine zweijährige Übergangszeit in der Mitgliedschaft vorgesehen. Danach werden sie Trägergemeinden mit allen Rechten und Pflichten.

Neben diesen herausragenden Ereignissen musste das Spital seine Infrastruktur im technischen und medizintechnischen Bereich zielstrebig erneuern, ebenso im Verwaltungssektor. Mit kostspieligen Projekten wurden die EDV und insbesondere die Kommunikationsinfrastruktur ausgebaut, zahlreiche technische Anlagen erneuert und Röntgen- und Monitoranlagen ausgewechselt, usw. Fortgeführt wurde auch die Sanierung der Bettengeschosse und einzelner Funktionsgruppen im Akutspital. Pro Jahr entstand deshalb ein zusätzlicher Investitionsbedarf von mehreren Millionen Franken. Verschiedene Gesamtplanungen begleiteten die Massnahmen (u.a. Investitionsplanung 1997 für zehn Jahre, Projekt Organisationsentwicklung, mehrphasiges Energiekonzept, Brandschutzkonzept, Konzept Qualitäts- und Unternehmenskultur).

Die Auslastungsprobleme waren weiterhin vorhanden; die letzte Krankenhaus-Station konnte 1991 eröffnet werden und jährlich musste aus Rekrutierungs- oder Sanierungsgründen eine grössere Zahl von Betten geschlossen bleiben, wobei trotzdem stets rund um die Uhr alle Patientinnen und Patienten aus den Verbandsgemeinden aufgenommen werden konnten.

Aus der Vielzahl von Ereignissen seien noch ein paar wenige festgehalten:

- 1995 wird die Pflegedienstleitung in die Spitalleitungs-Organe aufgenommen.
- Eine Salmonelleninfektion befällt 1991 71 Patienten und 50 Angestellte.
- Ebenfalls 1991 wird die geburtshilfliche Klinik durch das UNICEF und die WHO für die Förderung des Stillens ausgezeichnet.
- Im Frühjahr 1995 kann im achten Stock des Akutspitals die ambulante Chirurgie eingeführt werden.
- Die Spitalkapelle erhält im Jubiläumsjahr 1995 einen Glockenaufbau.
- Am 1. Juni 1997 wird mit einer kleinen Feier das zehnjährige Jubiläum des Krankenhauses gefeiert, nachdem ein Jahr zuvor ein Brandausbruch in einem Ausgussraum das Heim in Schrecken versetzt hatte, glücklicherweise ohne direkte Folgen für Patienten und Personal.

- Die Assistenz- und Oberärzte beteiligen sich 1998 an dem von den Berufs- und Standesorganisationen durchgeführten so genannten «Bleistiftstreik» – ohne Folgen für die Patientinnen und Patienten. Die berechtigten Anliegen resultieren in einer Arbeitszeitreduktion und vier bzw. sieben neuen Stellen für Assistenzärzte und Oberärzte.

Kostenvergleiche	1971	1995	1999
Aufwand Erfolgsrechnung	16 969 252.–	78 894 800.–	81 948 000.–
Ertrag Erfolgsrechnung	4 559 460.–	66 192 379.–	68 516 000.–
Defizit Erfolgsrechnung	12 409 792.–	12 702 421.–	13 432 000.–
Anteil Kanton	9 307 344.–	5 949 615.–	11 411 395.–
Anteil Verbandsgemeinden	3 102 448.–	6 752 806.–	11 403 284.–
davon Dietikon	1 062 000.–	2 480 928.–	3 261 081.–
Staatsbeitrag Akutspital	75 %	56 %	50 %
Kostendeckungsgrad in Prozent	26,8 %	83,9 %	83,6 %
Patienteneintritte	6333	6952	7939
Pflegetage (ab 1987 inkl. Krankenhaus), aber ohne Tagesklinik und Säuglinge	84 595	120 277	118 647
Durchschnittliche Aufenthalts- tage (Akutspital)	13,4	10,3	8,7
Betriebsaufwand pro Patient	2 680.–	11 349.–	10 322.–
Betriebsertrag pro Patient	720.–	9 521.–	8 630.–
Defizit pro Patient	1 980.–	1 828.–	1 691.–
Betriebsaufwand pro Pflegetag	201.–	656.–	690.–
Betriebsertrag pro Pflegetag	54.–	550.–	577.–
Defizit pro Pflegetag	147.–	106.–	113.–
Anzahl Beschäftigte	513	963	990
Personalkosten (Besoldungen/Sozial- leistungen)	10 814 851.–	54 229 419.–	55 563 846.–
in Prozent zum Betriebs- aufwand	63,7 %	68,7 %	67,8 %
Jahreslohn pro Beschäftigten (inkl. Sozialleistungen)	21 081.–	56 080.–	56 125.–
Monatslohn pro Beschäftigten (inkl. Sozialleistungen)	1 622.–	4 314.–	4 317.–

9. Medizinisch-ärztliche Aspekte zur Grundversorgung vor und nach der Spitaleröffnung im Jahre 1970

von Prof. Dr. med. H. J. Kistler

Die Zeit von Planungsbeginn bis zur Spitaleröffnung am 1. Mai 1970

Nach 1945 kam es zu einer steten Zunahme der Wohnbevölkerung in der ganzen Schweiz. Eindrücklich sind die Zahlen für die Region Limmattal. Zwischen 1950 und 1970 kam es zu einer Verdreifachung der Wohnbevölkerung, wobei in einzelnen Gemeinden ein besonders intensives Wachstum beobachtet wurde. Dass die Zunahme nicht allein auf den Anteil der zugezogenen Ausländer zurückzuführen ist, zeigen die entsprechenden Prozentzahlen, wobei allerdings eine Zunahme (Tab. I, Seite 7) des Ausländeranteils von 5,5% im Jahre 1950 auf 22,1% im Jahre 1970 festzustellen ist.

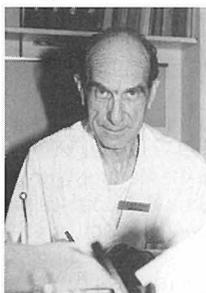
Entsprechend der Bevölkerungsentwicklung reagierte auch der Regierungsrat des Kanton Zürich bereits in der Krankenhausplanung 1947 in der ein erheblicher Mehrbedarf an Krankenhausbetten bis 1970 vorausberechnet wurde. In der Planung von 1957 wird ebenfalls festgehalten, dass keine Bettenreserven vorhanden sind, dass insbesondere grosse Lücken bestehen für rasch wachsende Gebiete, so in der Stadt Zürich und dem Limmattal. Diese Tatsache wird durchaus bestätigt von den damals praktizierenden Ärzten der Region, die grosse Mühe bekundeten, Notfälle (Unfälle, akute Erkrankungen) zu hospitalisieren. Nach mühsamen Telefonaten mit den Spitalern der Stadt Zürich (Kantonsspital, Stadtspital Waid, Pflegerinnenschule), dem Krankenhaus Neumünster und dem Spital Affoltern am Albis gelang es schliesslich, ein dringend benötigtes Spitalbett zu finden. Auch für Nichtnotfallpatienten war es schwierig, eine Spitaleinweisung auf dem Platz Zürich zu organisieren. Obwohl Hausgeburten damals keine Seltenheit waren, mussten Schwangere schon sehr früh auf eine geburtshilfliche Abteilung angemeldet werden. 85–90% der Geburten erfolgten im Spital, insbesondere Erstgebärende wurden zur Spitalgeburt angemeldet. Die Anzahl der Ärzte (7) im Jahre 1960 in Dietikon war im Verhältnis zur Bevölkerungszahl von 14920 sehr gering, da die Gemeinden rechts der Limmat (Weiningen, Geroldswil, Oetwil an der Limmat), sowie die anliegenden Aargauer Gemeinden (Bergdietikon, Rudolfstetten, Spreitenbach, Killwangen) ebenfalls zum grössten Teil von Dietikon aus verarztet wurden (Tabelle 2, Seite 40). Daher wurde von der Ärzteschaft der Region die Gründung des Spitalverbandes vom 7. Januar 1958 sehr begrüsst und bereits am 22. März 1958 fand eine orientierende Besprechung mit den Ärzten der Region und Spitalpräsident Kessler statt. Anwesend an dieser Zusammenkunft waren die Herren Ärzte Schaudt (Birmensdorf), Anselmi (Urdorf), Maier, Grendelmeyer, Brem, Müller (Dietikon), Zwicky (Unteringstringen), Tapernoux (Oberengstringen), Jucker, Kilchsberger, Schärer, Vollmar (Schlieren). An dieser Sitzung wurde bereits das Raumprogramm des zukünftigen Spitals erörtert, das aber später infolge ständig zunehmender Bevölkerungszahlen wiederholt Anpassungen erforderte.

In der Spitalkommission war als Vertreter der Ärzte vom September 1959 bis Mai 1966 Dr. R. Jucker aus Schlieren tätig, sowie als ständiger Berater von Seiten des Kantons der Kantonsarzt Dr. Büchel. Für fachspezifische Fragen wurden beratend Spezialärzte beigezogen, so für das Gebiet der Radiologie Prof. Dr. H. R. Schinz, Zürich, für die Chirurgie Prof. Fehr aus Winterthur und Dr. P. Ricklin aus Männedorf, für die Physiotherapie Herr Meier vom Kantonsspital Zürich.



In den Vereinbarungen vom 30. September 1958 wird die ärztliche Führung wie folgt festgehalten: «Das Kreisspital steht unter der Leitung eines festgestellten Chefarztes. Ihm können Assistenzärzte beigegeben werden.»

Dieses Konzept musste aber später abgeändert werden, da die Entwicklung in der Medizin und die Überarbeitung des Raumprogrammes mit einer Bettenzahl von 300 Betten die Aufteilung in die drei Hauptdisziplinen Chirurgie, Innere Medizin, Geburtshilfe und Gynäkologie, die Schaffung von zusätzlichen Chefarzt-Stellen erforderte. Im Juli 1965 empfahlen die Ärzte des Limmattals die Wahl der zukünftigen Chefarzte. Die Baukommission beschloss jedoch, lediglich die Stelle des Chef-Chirurgen auszuschreiben. Fast gleichzeitig mit dem Baubeginn im Oktober 1965 erfolgte dann die Wahl des ersten Chefarztes. Aus 22 Bewerbungen wurden drei Chirurgen von einem chirurgischen Fachgremium als mögliche Kandidaten ausgewählt und der Spitalkommission zur definitiven Wahl empfohlen. Am 11. Dezember 1965 wurde Dr. Hans Schwarz, damals Oberarzt an der Chirurgischen Klinik A des Kantonsspitals Zürich, zum ersten Chefarzt des zukünftigen Spitals gewählt. Somit waren für die Bau-Kommission zwei wichtige Berater, nämlich vollamtlich der Verwalter Paul Stiefel, dessen Wahl bereits am 18. Mai 1965 erfolgt war, und nebenamtlich der Chefarzt Dr. H. Schwarz, ab 1966 gewählt. Am 14. Januar 1966 nahm Dr. Schwarz erstmals an einer Sitzung der Baukommission teil, an der eine dringende Umprojektierung und Verbesserung des bisherigen Konzepts diskutiert und bereits am 2. Februar 1966 zum Beschluss erhoben wurde.



Dr. H. Schwarz

Im April 1967 gelangten die Limmattaler Ärzte an die Spitalkommission mit dem Antrag, die Chefarzte für Innere Medizin, sowie Gynäkologie und Geburtshilfe seien ebenfalls zu wählen. Diesem Vorschlag wurde aber erst im August 1968 mit der entsprechenden Stellenausschreibung entsprochen. Im Juli 1967 konnte mit der Ingenbohler Ordensschwester Kasimira Regli die wichtige Stelle der Spital-Oberschwester besetzt werden.

Während der Bauphase nahm der chirurgische Chefarzt regelmässig als Berater an den Sitzungen der Bau-Kommission teil und konnte so für fachspezifische Fragen entscheidenden Einfluss ausüben. Neben den rein chirurgischen Bereichen wie den Operationssälen, der Notfallstation und der Intensivpflegestation bedurften auch die ebenso wichtigen andern Bereiche wie Bettenstation, Arztpraxen, Zentrallabor, medizinische Diagnostik, Physiotherapie, Röntgendiagnostik und ärztliches Sekretariat einer sorgfältigen Raum- und Funktionsplanung.

Wichtige Voraussetzungen für ein tadelloses Funktionieren eines Spitalbetriebes ist die Sicherstellung des Pflegedienstes. Glücklicherweise konnte mit dem Institut Ingenbohl im Jahre 1967 ein Vertrag unterzeichnet werden zur Verlegung der bestehenden Schwesternschule Theodosianum von Zürich ins Limmattal mit der Verpflichtung des Spital-Verbands, Schule und Schülerinnenheim zu errichten.

Zur Sicherstellung des Medikamenteneinkaufs, ihrer Lagerung und Belieferung der Pflegestationen wurde getrennt vom Spitalkomplex neu der Bau der Spitalapotheke in Angriff genommen, wobei im gleichen Gebäude zur Garantierung des Blutnachscheses eine Aussenstation des Blutspendedienstes der Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes errichtet wurde.

Gleichzeitig mit der Beendigung des Rohbaues der Spitalgebäude Ende 1968 erfolgte die Wahl der Chefärzte der andern medizinischen Hauptdisziplinen: Innere Medizin, Gynäkologie und Geburtshilfe und Radiologie. Als Spitalapotheker meldeten sich zwei Bewerber, die jedoch nicht berücksichtigt werden konnten. Auf die Stellenausschreibung für die Chefärzte vom 14. August 1968 meldeten sich für das Gebiet der Inneren Medizin elf, für die Gynäkologie und Geburtshilfe neun und für die Radiologie drei Bewerber. Ein Expertenteam traf die vorentscheidende Auswahl zur Vorstellung, so dass am 30. Oktober 1968 folgende Chefärzte von der Spital-Kommission einstimmig gewählt wurden:

Innere Medizin

Dr. H. J. Kistler

Gynäkologie und Geburtshilfe

Dr. U. Baumann

Radiologie

Dr. J. P. Stucky



Dr. H. J. Kistler



Dr. U. Baumann



Dr. J. P. Stucky



Dr. R. Lorgé

Die noch vakante Stelle des Anästhesisten wurde am 10. Juni 1969 mit Dr. R. Lorgé besetzt. Das Ärzteteam mit Stellenantritt am 1. Januar 1970 war somit bestimmt und konnte für weitere Planungen und die Inneneinrichtungen beigezogen werden. In der Person von Dr. P. Wirz als Chef der Spitalapotheke mit Stellenantritt im August 1970 konnte schliesslich die letzte Kaderstelle besetzt werden.



Dr. P. Wirz

Die Vorbereitungsphase vom 1. Januar bis 30. April 1970 wurde dazu benutzt, den Betrieb eines vollständig neuen Spitals mit neuem Personal sorgfältig in allen Organisationsabläufen zu planen und zu koordinieren. So waren sämtliche Stellen bereit, am 1. Mai 1970 die ersten Patienten ins Spital aufzunehmen und vom ersten Tag an fachgerecht behandeln und betreuen zu können.

Obwohl bis 1970 der Krankentransportdienst von der Stadt Zürich gewährleistet wurde, war es aus zeitlichen- und Distanzgründen gerechtfertigt, einen eigenen Dienst mit 24-Stunden-Einsatz und Standort am Limmattalsspital einzuführen. Dies bedingte die Anschaffung von Krankenwagen mit entsprechend ausgebildeten Chauffeuren und Begleitpersonal. In Notfallsituationen war es so möglich, sehr rasch am Ort des Geschehens zu sein und den Patienten unter Überwachung von Fachpersonal ins Spital zur Diagnosestellung und Behandlung zu transportieren.

Voller Erwartung wurde prompt am 1. Mai 1970 vormittags der erste Patient mit einer akuten Magenblutung hospitalisiert und konnte ohne Schwierigkeiten lege artis behandelt werden. Von diesem Tag an nahmen die Spitaleintritte stetig zu, so dass im ersten Monat (Mai) bereits 326 Patienteneintritte und 35 Geburten und im ersten Betriebsjahr 3317 Patienteneintritte und 461 Geburten registriert wurden. Für die praktizierenden Ärzte der Spitalregion bedeutete es eine grosse Erleichterung, Notfallpatienten nun umgehend und ohne Verzögerung sofort hospitalisieren zu können. Schwierigkeiten traten lediglich auf, als sich Patienten direkt, unter Umgehung der Hausärzte, auf der Notfallstation meldeten und nach Beurteilung auf Grund der aktuellen Situation wieder an den Hausarzt verwiesen wurden. Die Notfallstation war nicht als Anlaufstelle für sogenannte Bagatellfälle eingerichtet und zuständig. Echte Notfälle jedoch konnten während 24 Stunden rund um die Uhr behandelt werden.

Ein enger Kontakt und eine erspriessliche Zusammenarbeit zwischen den Spitalärzten und den niedergelassenen Medizinerinnen wurde von Anbeginn an gepflegt und so ein kollegiales Verhältnis geschaffen. Aus diesem Grunde wurde eine wöchentlich stattfindende Fortbildungsveranstaltung durchgeführt im Sinne einer kontinuierlichen Weiterbildung für die Hausärzte zusammen mit den in Ausbildung stehenden Assistenzärzten. Das Limmattalsspital war von Anfang an ein Ausbildungsspital, insbesondere für die Assistenzärzte, aber auch für Oberärzte zur Erlangung eines Spezialarztstitels. In regelmässigen Kursen wurden Studenten in allen medizinischen Bereichen in Untersuchungstechniken, in Diagnosestellung und Behandlungskonzepte eingeführt. Zusätzlich konnten fortgeschrittene Studenten während 3 bis 4 Monaten als Unterassistenten mit der ärztlichen praktischen Alltagstätigkeit vertraut gemacht werden. Befragung, Untersuchung, Behandlung und Betreuung von Patienten wurden in dieser Zeit eingeübt. Die Chefärzte waren Lehrbeauftragte der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich. Dr. H. Schwarz wurde 1968, Dr. H. J. Kistler 1975 zum Privatdozenten ernannt und nach 6 Jahren wurden sie zu Titularprofessoren befördert.

Für spezialistisch tätige Ärzte (Magen-Darm-Spezialisten, Lungenspezialisten) wurden zusammen mit den Nachbarspitälern Waid, Triemli und dem Kantonsspital im Turnus Falldemonstrationen und Besprechungen von Problemfällen interdisziplinär durchgeführt.

Auch in der Ausbildung der Krankenschwester-Schülerinnen engagierten sich die Ärzte des Spitals, so konnten auch Schwestern nach der Diplomierung für eine Tätigkeit in ihrem Schulspital gewonnen werden. Auch die andern medizinischen Hilfsberufe (Laborantinnen, Physiotherapeutinnen, Röntgenassistentinnen) hatten Anspruch auf eine regelmässige Weiterbildung zusammen mit den Ärzten. So erfüllten die Ärzte neben der Haupttätigkeit der Patientenbehandlung und -betreuung eine ebenso wichtige Funktion als Lehrer und Ausbilder.

Die Entwicklung von 1971 bis 1980

Mit Aufnahme des Betriebes der Hauptabteilungen Chirurgie, Innere Medizin, Geburtshilfe und Gynäkologie, Radiologie und Anästhesie zeigte sich, dass ein Bedürfnis bestand, auch sogenannte kleinere Spezialgebiete am Spital Limmattal einzuführen. So wurde vorerst für das Gebiet Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten Dr. M. Mann als Belegarzt verpflichtet und für das Gebiet der Augenheilkunde Dr. K. Brändle. Für die Urologie konnten 1972 Dr. F. Pupato,



Dr. F. Pupato

für das Gebiet der Orthopädie Dr. P. Lalive 1973 als leitende Ärzte mit eigenen Bettenstationen gewählt werden.

Als Konsiliarärzte wurden je nach Bedarf weitere Spezialisten zugezogen: als Neurochirurgen Dr. E. Mattmann und Dr. H. Hacothen, als Rheumatologe Dr. P. Schmid, als Neonatologe Prof. D. C. Duc, als Psychiater Dr. P. Jung. Mit diesen zusätzlichen Fachleuten war es möglich, die Mehrheit der Patienten fachärztlich



Dr. P. Lalive

behandeln zu können. Nur selten kam es vor, dass Patienten ans Zentrum in Zürich verlegt werden mussten, so zum Beispiel Schwerstverletzte mit Schädel-Hirn-Trauma, Patienten für Herzoperationen, mit Nierenversagen, Leukämie, schweren psychischen Störungen oder anderen, selten auftretenden Krankheiten. Im Laufe der Jahre gab es naturgemäss Wechsel bei den Beleg- und Konsiliarärzten. Alle seit 1970 am Spital Limmattal tätig gewesenene Spezialärzte sind in Tabelle 4, Seite 41, aufgelistet.

Der Mangel an Betten für Chronischkranke in der Spitalregion führte dazu, dass Langzeitpatienten zu lange auf unseren Akutabteilungen betreut werden mussten. Daher drängte sich die Schaffung einer Station für Langzeitkranke auf, vorerst mit 15 Betten im Jahre 1974 und einer Erweiterung auf 24 Betten 1977. Damit konnten die Abteilungen für Akutkranke wesentlich entlastet werden. Mit dieser Station war es auch notwendig, Fachpersonal für Ergo- und Logopädie anzustellen.

Dank der Schwesternschule Theodosianum, der Pflegerinnenschule Pilgerbrunnen und dem Institut Ingenbohl sowie der Attraktivität des neuen Spitals waren zu Beginn genügend Krankenschwestern und Pfleger vorhanden. Es zeigte sich, dass die eigene Schule grosse Vorteile für das Spital brachte. Ausserdem waren im Jahre 1970 noch zehn Ordensschwestern als pflegende Krankenschwestern im Spital tätig. Relativ neu war das Konzept der Gruppenpflege. Bei dieser Pflegeform war ein Team von Schwestern für die Betreuung des Patienten verantwortlich und nicht mehr eine einzelne Krankenschwester. Auch Spitalgehilfinnen konnten so gezielter eingesetzt werden. Schichtbetrieb und Wochenendablösungen waren und sind immer noch erschwerende Momente in der Kontinuität von Pflege und Behandlung.

Die Entwicklung von 1981 bis 1990

Der erste Wechsel auf Chefarzteebe fand 1982 statt, indem anstelle von Dr. R. Lorgé Dr. U. Karmann als Chefarzt für Anästhesie und Intensivmedizin gewählt wurde. 1985 wurde Dr. Berkovits vom Oberarzt zum Co-Chefarzt für Radiologie und Nuklearmedizin befördert und nach dessen Weggang 1988 wählte die Spitalkommission Dr. Th. Norlindh als Nachfolger.

Im Jahre 1978 konnte in der Röntgenabteilung mit dem Ultraschall eine neue Untersuchungsmethode eingeführt werden. Dieses Verfahren ist strahlenunabhängig und



Dr. U. Karmann

stellt für den Patienten keinerlei Belastung dar. Mittels dieser Methode, die im Laufe der nächsten 20 Jahre enorm perfektioniert wurde, können praktisch alle inneren Organe und Strukturen bildlich dargestellt und Veränderungen festgehalten werden. Gleichzeitig können unter Ultraschallkontrolle gezielte Gewebeproben oder Flüssigkeitsansammlungen punktiert werden. Im weiteren ist eine korrekte Schwangerschaftskontrolle ohne Ultraschall heute nicht mehr denkbar. Die Abklärung von Veränderungen der Herzklappen oder des Herzmuskels ist heute ebenso zur Routineuntersuchung geworden.

Der dauernde Mangel in der Region an Betten für Chronischkranke bewog die Spitalbehörden, auf dem Spitalareal den Bau eines eigenen Krankenhauses voranzutreiben. 1983 wurde die Vorlage vom Volk der Region Limmattal angenommen. Gleichzeitig konnten im selben Bauvorhaben dringende Platzbedürfnisse im Akutspital in Form von Erweiterungen und Umlagerungen gelöst werden: Vergrößerungen und Neukonzeption der Notfallstation, Verbesserung der Liftanlagen im Hochhaus, Erweiterung der Abteilung für Radiologie (Computertomographie und Nuklearmedizin), Ausbau der Abteilung für Urologie und Rheumatologie, Schaffung von Arbeitsräumen für Ergo- und Logopädie zusammen mit Räumlichkeiten für eine Tagesklinik. Tageskliniken entstanden in dieser Zeit im Kanton Zürich zur Entlastung von Angehörigen in der Betreuung von pflegebedürftigen älteren Menschen, die sonst noch im häuslichen Milieu verbleiben können. Zum einen können so die Angehörigen tagsüber von Montag bis Freitag entlastet werden und zum andern können Heim- oder Spitaleinweisungen vermieden oder hinausgezögert werden.

Bereits im Mai 1987 konnten die Neubauten eingeweiht werden. Die ärztliche Leitung des Krankenhauses übernahm Dr. F. Häfelin, Spezialarzt für Rheumatologie und Physikalische Medizin bis 1998.

Die Entwicklung von 1990 bis 1999

Dieses Jahrzehnt ist gekennzeichnet durch den Wechsel der Chefärzte, die seit Eröffnung des Spitals tätig waren. Am 1. Januar 1990 übernahm neu von Dr. F. Pupato Dr. H. Knönagel die Leitung der Urologischen Abteilung, Dr.



Dr. H. Knönagel



Dr. R. Inderbitzi



Dr. C. Rageth

B. Caduff wurde zum Leitenden Arzt an der Medizinischen Klinik befördert und bereits im März 1992 ging der Chefarzt der ersten Stunde, Prof. Dr. H. Schwarz, in Pension. Seine Stelle übernahm Dr. R. Inderbitzi, damals noch Oberarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik in Bern, ein Spezialist im aufkommenden Gebiet der endoskopischen Chirurgie des Brust- und Bauch-



Dr. P. Wiedemeier



Dr. B. Caduff



Dr. Th. Norlindh

raumes. Ein Jahr später erfolgte die Ablösung von Dr. U. Baumann durch PD Dr. C. Rageth für die Abteilung Geburtshilfe und Gynäkologie. Am 1. Februar 1993 übernahm er zusammen mit der Leitenden Ärztin Dr. E. Saurenmann die Führung dieser Abteilung. Im April 1995 wurde auch der Chefapotheker Dr. P. Wirz das Opfer der Altersguillotine. Sein junger Nachfolger wurde Dr. P. Wiedemeier.

Im Sommer 1996 erreichte sodann Prof. Dr. H. J. Kistler die Altersgrenze. An seine Stelle trat der bisherige Leitende Arzt und Internist Dr. B. Caduff. Zum Leitenden Arzt der Medizinischen Klinik wurde Dr. B. Risti, Spezialist für Magen-Darm-Krankheiten, gewählt, 1998 ergänzt durch Dr. Th. Herren, Spezialarzt für Herzkrankheiten.

Schliesslich verabschiedete sich auch Dr. J. P. Stucky vorzeitig aus gesundheitlichen Gründen von seiner Chefarztstelle, als Nachfolger wurde der bisherige Co-Chefarzt Dr. Th. Norlindh gewählt, Leitender Arzt wurde Dr. G. Kacl.

Diese Jahre waren gekennzeichnet durch erhebliche Umstrukturierungen im Gesundheitswesen und Neukonzeptionen in der Spitalpolitik im Zuge der Umsetzung des neuen KVG von 1996. Der chirurgische Chefarzt, PD Dr. R. Inderbitzi, zog es vor, in die privatärztliche Tätigkeit zu gehen, und so wurde 1998 in der Person von PD Dr. O. Schöb aus Urdorf ein neuer Chefarzt für die Chirurgische Klinik gewählt. Bis zu seiner Wahl war Dr. Schöb als Oberarzt an der Abteilung für Viszeralchirurgie der Universitätsklinik A, Zürich, tätig.



PD Dr. O. Schöb

Eine Verbesserung in der Betreuung der Patienten durch die Krankenschwestern und Pfleger war die Einführung der sogenannten Bezugspflege im Jahre 1993, zu Beginn auf der medizinischen Abteilung. Dabei ist eine bestimmte Krankenschwester für einen Patienten von Anfang bis Ende verantwortlich und wird bei Abwesenheit vollumfänglich vertreten. So hat der Patient eine Vertrauensperson, wie dies im ärztlichen Bereich üblich ist, wobei ein Assistent in der Regel für 10 bis 12 Patienten zuständig ist.

Die geburtshilfliche Abteilung erhielt von der Unesco die Auszeichnung für das sogenannte «Rooming-in». Dies ist eine Anerkennung für die jahrelangen Bemühungen der Schwestern und Ärzte, die Mütter wieder vermehrt zum Stillen der Säuglinge anzuhalten.

Nachdem alle Chefärzte der ersten Stunde, die die Eröffnung des Spitals miterlebt und die am Aufbau ihrer Kliniken wesentlichen Anteil gehabt hatten,

abgelöst waren, hat ein Generationenwechsel stattgefunden. Diese jüngere Belegschaft hat nun die Chance, das Spital entsprechend den veränderten, schwierigeren äusseren Bedingungen aber auch dem medizinischen Fortschritt angepasst als Dienstleistung für die Bevölkerung des Limmattals als moderne und fachlich hoch stehende Institution weiterzuführen. Wie es in den Jahren seit der Eröffnung des Spitals im Jahre 1970 immer wieder Anpassungen an laufende Entwicklungen und Bedürfnisse brauchte, wird dies wohl auch in Zukunft so bleiben.

Tabelle 2

Ärzte in Dietikon 1958 bis 1970

- 1958 Dr. H. Grendelmeyer
Dr. E. Brem
Dr. M. Müller
Drs. Alice und Bruno Maier
Dr. P. Lienhard
- 1960 Dr. K. Baur
- 1962 Dr. Ch. Thédy
- 1965 Dr. W. Heuberger
- 1969 Dr. H. Honegger

Bei Spitaleröffnung praktizierten somit zehn Ärzte in Dietikon. Auch in andern Limmattalgemeinden stieg die Zahl der Ärzte von 1958 bis 1970 entsprechend der Zunahme der Wohnbevölkerung kontinuierlich an.

Tabelle 3

Angaben zu den Chefärzten sowie den Leitenden Ärzten

	Jahrgang	Tätigkeit	Fach
	von	bis	
Chefarzt:			
Prof. H. Schwarz	1927	1966–1992	Chirurgie
Dr. U. Baumann	1928	1970–1993	Gynäkologie/Geburtshilfe
Prof. H. J. Kistler	1931	1970–1996	Innere Medizin
Dr. J. P. Stucky	1934	1970–1997	Radiologie/Nuklearmedizin
Dr. P. Wirz	1930	1970–1995	Apotheke
Dr. R. Lorgé	1935	1970–1981	Anästhesie/Intensivmedizin
Dr. U. Karmann	1943	1982–	Anästhesie/Intensivmedizin
PD Dr. R. Inderbitzi	1954	1992–1998	Chirurgie
PD Dr. C. Rageth	1952	1993–	Gynäkologie/Geburtshilfe
Dr. P. Wiedemeier	1965	1995–	Apotheke
Dr. B. Caduff	1954	1996–	Innere Medizin
Dr. Th. Norlindh	1948	1997–	Radiologie/Nuklearmedizin
Dr. H. Knönagel	1952	1990–	Urologie
PD Dr. O. Schöb	1962	1999–	Chirurgie

Leitende Ärzte

Dr. F. Pupato	1929	1972–1989	Urologie
Dr. P. Lalive	1936	1973–	Orthopädie
Dr. F. Häfelin	1948	1987–1998	Rheumatologie
Dr. E. Saurenmann	1958	1994–	Gynäkologie/Geburtshilfe
Dr. J. Molnar	1953	1995–1999	Chirurgie
Dr. B. Risti	1954	1996–	Innere Medizin/Gastroenterologie
Dr. Th. Herren	1958	1999–	Innere Medizin/Kardiologie
Dr. G. Kael	1962	1999–	Radiologie/Nuklearmedizin
Dr. Th. Hug	1956	1999–	Chirurgie
Dr. D. Mayer	1961	2000–	Chirurgie
Dr. R. Kunz	1955	2000–	Geriatric

Co-Chef:

Dr. G. Berkovits	1947	1985–1988	Radiologie/Nuklearmedizin
------------------	------	-----------	---------------------------

Tabelle 4

Konsiliar- und Fachärzte am Limmattalspital 1970–2000

Augenheilkunde:	Dr. K. Brändle Dr. R. Grell Dr. C. Messmer
Ohren-, Nasen-, Hals- Krankheiten:	Dr. J. Mann Dr. P. Treichler Dr. M. Dobozi Dr. M. Böni Dr. U. Lieberherr Frau Dr. S. Zwicky
Rheumatologie:	Dr. P. Schmied Dr. H.R. Müri Dr. P. Grendelmeier Dr. H. Gerber
Neurochirurgie:	Dr. E. Mattmann Dr. H. Hacoheh
Urologie:	Dr. P. Karrer Dr. U. Egli
Handchirurgie:	Dr. K. Müller
Phlebologie: Psychiatrie:	Dr. B. Arnet Dr. P. Jung Frau Dr. M. Bleuler Dr. P. Nussbaum Dr. P. Herzig Dr. P. Birchler Dr. E. Ehrhardt

Pädiatrie:	Dr. R. Künzler Dr. H. Fontanellaz
Neonatologie:	Prof. Dr. G. Duc Dr. H. Bucher Dr. U. Bühlmann
Gynäkologie:	Frau Dr. U. Müntener Dr. A. Geiger
Orthopädie:	Dr. F. Naghachan Dr. M. Cserhati Dr. A. Mäder Dr. S. Kern
Onkologie:	Dr. E. Jacky Dr. U. Strebel Prof. Dr. H. Honegger
Hämatologie:	Prof. Dr. M. Frey-Wettstein
Nephrologie:	Dr. J. Zaruba
Neurologie:	Prof. Dr. W. Waespe
Kardiologie:	Dr. G. Junga Dr. P. Zwicky

10. Ausblick

Der Spitalverband Limmattal hat behutsam die neuen Furttagemeinden eingegliedert. Sowohl das Akutspital wie auch das Krankenhaus müssen ihre Infrastrukturen dauernd erneuern und zeitgemäss anpassen. Das Gleiche gilt für die medizintechnische Entwicklung im Rahmen eines Schwerpunktspitals, wobei durchaus eine Annäherung zum Standard Zentralspital angestrebt werden sollte, verbunden mit einer angepassten Spezialisierung. Von zentraler Bedeutung wird die Entwicklung im Kommunikationsbereich sein.

Ein neuer Leistungsauftrag soll das Krankenhaus im neuen Jahrhundert in seinen Zielsetzungen wesentlich verändern – neue Betreuungskonzepte für alle Menschen, Memory-Abteilung (Alzheimer-Patientinnen und -Patienten), Übergangspflege usw.

Die Rückberufung der letzten Ordensschwestern wird im Schul- und Ausbildungsbereich verkraftet werden müssen. Dies unter Beachtung der Tatsache, dass ohne Schulen in den vergangenen Jahrzehnten die Rekrutierungsengpässe beim Pflegepersonal noch wesentlich grössere Probleme gebracht hätten. Die Bildungsfragen werden noch weiter an Bedeutung gewinnen und der Idee einer Kantonalisierung der Schulen im Pflegebereich muss mit guten Argumenten entgegen getreten werden.

Das Spital Limmattal verfügt über einen ausgezeichneten Ruf und kommt seiner Verantwortung gegenüber den Verbandsgemeinden und den Patientinnen und Patienten in jeder Beziehung nach – so sollte es auch im neuen Jahrtausend bleiben.

11. Quellenverzeichnis

- Bevölkerungszahlen: siehe Fussnote Tabelle «Bevölkerungszahlen»
- Heinrich Staehelin: Das Gesundheitswesen im 19. Jahrhundert
- B. Milt: Geschichte des Zürcher Spitals. In: Zürcher Spitalgeschichte, Band I, Zürich 1951
- Christoph Mörgeli: Kurze Geschichte des alten Zürcher Spitals. In: Zürcher Spitalgeschichte, Band III, Zürich 2000
- Direktion des Gesundheitswesens im Kanton Zürich: Plan für den Ausbau des Krankenhauswesens im Kanton Zürich, Zürich 1947
- Direktion des Gesundheitswesens im Kanton Zürich: Krankenhausplanungen 1957, 1965, 1968 und 1991
- Protokolle der Spitalkommission, des Betriebsausschusses und der Baukommission
- Einweihungsschrift März 1970, Verlagshaus Stocker, Dietikon
- Sondernummern des Limmattaler, Dietikon, und des Limmattaler Tagblattes, Zürich-Altstetten, zur Spitaleinweihung
- Gesammelte Ansprachen zur Spitaleinweihung, März 1970
- Mündliche Informationen, unter anderem von den Herren E. Kessler, erster Spitalpräsident, Schlieren, E. Gibel, altStadtschreiber, Dietikon und Dr. med. B. Maier, Dietikon

11. Engagierte Persönlichkeiten aus Politik und Verwaltung

Die Spitalpräsidenten



*Ernst Kessler,
Schlieren
1958–1964*



*Dr. Edwin Epprecht,
Schlieren
1964–1966*



*Hans Durtschi,
Schlieren
1966–1978*



*Sepp Stappung,
Schlieren
1978–1994*



*Peter Schnüriger
Schlieren
1994–1998*



*Peter Voser,
Schlieren
1998–*

Erster Baukommissionspräsident



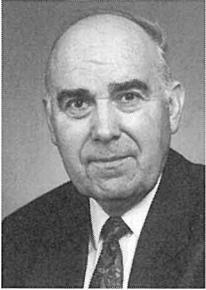
*Robert Müller,
Dietikon
1958–1978*

Der Architekt



Hans von Meyenburg

Die Verwaltungsdirektoren



*Paul Stiefel
1966–1978*



*Alfred Luchsinger
1978–1992*



*Peter Ackermann
1992–1995*

*(Dr. Peter Wittlin
1. 3. 92–31. 7. 92)*



*Rita Ziegler
1996–
(1995/1996 Inter-
regnum mit Walter
Sigrist, Horgen)*

Jahreschronik Dietikon

November 1999

1. Das regionale Arbeitsvermittlungszentrum Limmattal in Dietikon will mit externen Massnahmen den Anreiz bei den Arbeitgebern fördern, vermehrt Arbeitslose anzustellen.
4. Optimistische Vorhersage: Finanzminister Karl Geiger rechnet für 1999 noch mit einem Defizit der Finanzrechnung von 3,7 Millionen Franken. Für das Jahr 2000 sollen noch 1,7 Millionen veranschlagt werden und für 2001 gar ein Überschuss.
6. An der Badenerstrasse 15 wird das neue Familienzentrum eröffnet. Es soll ein Ort für Kinder und Mütter werden mit Säuglingsberatung, Hütedienst und Cafeteria.
12. 100 Jahre Berufsbildungszentrum Dietikon. Das aus der ehemaligen Gewerbeschule entstandene Zentrum an der Schöneeggstrasse begeht das Jubiläum mit verschiedenen Aktionen.
19. Auf dem Kirchplatz wird der traditionelle Christbaum aufgestellt. Der Baum ist von der Holzkorporation gestiftet und vom Gewerbeverein aufgestellt.
20. Vernissage des Neujahrsblattes Dietikon 2000. Die im 53. Jahrgang erscheinende Schrift widmet sich der Bürgergemeinde Dietikon. Als Separatbeilage liegt eine Zusammenstellung der Zu- und Übernahmen der Dietiker bei.
23. Der erste grosse Schneefall dieses Winters bringt Probleme auf Schiene und Strasse.
27. Herrliches Winterwetter begünstigt den traditionellen Weihnachtsmarkt im Zentrum.
28. In der hart umstrittenen kantonalen Abstimmung über die Privatisierung des Flughafens stimmt Dietikon mit 2220 Ja gegen 1278 Nein deutlich zu. Stimmbeteiligung 31,9 Prozent.

Dezember 1999

1. Die Versammlung der Reformierten Kirchgemeinde verabschiedet den Voranschlag für das Jahr 2000 mit einem Ausgabenüberschuss von 1,7 Millionen Franken. Der Steuersatz bleibt bei 2,1 Prozent. Nach dem Wegzug von Pfarrer Wolfgang Rothfahl wird eine Pfarwahlkommission eingesetzt.
3. Anton Scheiwiller aus Dietikon wird «erster Handy-Hero» der Schweiz. Er alarmierte bei einem Bergunfall mit seinem Handy die Rega und betreute einen Verletzten bis zur Rettung.
4. Marcel Schelbert (Dietikon), wohnhaft in Spreitenbach, wird zum «Sportler des Jahres 1999» gewählt.
4. Anlässlich einer Zeltaktion auf dem Kirchplatz kann der veranstaltende

Rotary-Club Zürich-Dietikon der Aktion «Mine-Ex» den Betrag von Fr. 6700.– überweisen.

5. Am 62. Niklausschwinget in Dietikon wird Christian Vogel (Kindhausen) Sieger über 117 teilnehmende Schwinger.
9. Der Stadtrat Dietikon reicht beim Kanton eine Behördeninitiative zur beschleunigten Realisierung der Westumfahrung von Dietikon ein.
16. Der Gemeinderat genehmigt den Voranschlag 2000 mit einer Steuer von 126 Prozent der einfachen Staatssteuer. Der Rat lehnt gleichentags die Einzelinitiative für eine Gegliederte Sekundarschule ab. Mit dieser Ablehnung wird die Dreiteilige Sekundarschule beibehalten.
16. Ein Konzept «Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing» soll die Attraktivität der Stadt Dietikon für Industrie, Handel und Konsum fördern. Ein Wirtschaftsleitbild dient dazu als Grundlage.

26.



Ein als Jahrhundertorkan erlebter Sturm fegt über das Mittelland. In den Wäldern Hohneret, Guggenbühl und Röh-



renmoos richtet der Sturm verheerende Schäden an. Ein Augenschein über die Auswirkungen des Orkans «Lothar» ergibt in Dietikon folgendes ungefähre geschätzte Zahlenbild: 15000 Kubikmeter gefällte, geknickte oder wertlose Bäume. Im Kanton Zürich rechnet man mit 1,1 Millionen Kubikmeter und Schäden in der Grössenordnung von rund 100 Millionen Franken.

Rückblick auf ein Katastrophenjahr

Das Jahr 1999 gibt dem Chronisten das Recht, einen Rückblick auf die durch die Natur verursachten Schadenfälle und Katastrophen zu werfen. Am 5. Dezember 1998 verunfallte auf der vereisten Bernstrasse im Reppischhof der Gemeindeschreiber von Unterengstringen, Renato Bianchi, tödlich. Am 10. Februar 1999 fiel der «Schnee des Jahrhunderts». Die Autokolonnen am Morgen stauten sich zweispurig auf den Strassen und auf den Schienen kämpften sich die Züge fahrplanlos auf der Hauptachse durch. Zwölf Tage später, am 22. Februar, fiel erstmals grosser Regen. Limmat und Reppisch führten Hochwasser und im Wald wurden Strassen stark beschädigt. In den Bergen forderten Lawinen Menschen- und Tieropfer und verursachten grosse Schäden. Als grösste Überschwemmungskatastrophe dieses Jahrhunderts wurde das Naturereignis vom 12. und 13. Mai beurteilt. Die Reppisch überflutete die Badenerstrasse und das ganze Fahrweidquartier südlich der Überlandstrasse glich einem einzigen See. Das wiederholte sich nochmals zehn Tage später mit Hochwasser im Mittelland durch Schneeschmelze in den Bergen.

Nicht als Katastrophe, sondern als Naturereignis darf die beinahe totale Sonnenfinsternis vom 11. August 1999 mit einigen Wolkendurchblicken in Dietikon angesehen werden.

Nochmals eine Jahrhundertkatastrophe: der Orkan «Lothar» am 26. Dezember. Er wütete vor allem in den Wäldern, wo er allein in Dietikon rund 15000 Kubikmeter Holz in kürzester Zeit auf den Boden legte. Was am 11. September am «Waldtag» von rund 100 Personen aus Behörde, Korporation und Einwohnerschaft als gepflegte Waldparzelle und «Lunge» über Dietikon gepriesen wurde, liegt seit dem Stefanstag 1999 geschunden am Boden. – Nach dem Sturm noch einmal das Wasser! Am 14. Oktober setzten sintflutartige Regenfälle das Wallis und das Südtessin buchstäblich unter Wasser. Am Schlimmsten traf das Unwetter das Simplondorf Gondo, wo innert weniger Minuten ein Teil des Dorfes zusammenstürzte und weggeschwemmt wurde. Noch Wochen nach dem Unglück war das Dorf ohne Strom, Trinkwasser und Telefon. Das Unwetter hat im Wallis mehrere Tote gefordert. – Die Natur hat uns gescheitert, hochtechnisierten Menschen in brutaler Weise gezeigt, wozu sie imstande ist und wie sie reagiert, wenn der Mensch in ihr System eingreift.

Januar 2000

1. Das Jahr 2000 hat begonnen, und wie es am Neujahrmorgen scheint in friedlicher Absicht. Die Kometen blieben auf ihrer Bahn und der Weltuntergang – die schlimmste Prophezeiung einiger Fanatiker – hat sich nicht erfüllt.

5.  Erste einigermaßen verbindliche Bilanz über die Waldschäden von «Lothar». Im Kanton Zürich liegen 1,1 Millionen Kubikmeter Holz am Boden, was einem Holzwertverlust von rund 100 Millionen Franken entspricht. In Dietikon – Hohneret, Guggenbühl und Röhrenmoos – sind es 15000 Kubikmeter mit einer Schadenssumme von einer Million Franken.

Allein auf dem Friedhof Guggenbühl sind an Anlagen und Bäumen sowie mit Aufräumarbeiten ca. 80000 Franken Schaden entstanden.

13. Das Konsumkonzept, welches der Stadtrat mit der Zielsetzung der Aktivierung des Zentrums in Auftrag gab, zeigt erste Resultate, vorerst allerdings auf dem Papier.
18. Die Versammlung der Reformierten Kirchgemeinde wählt aus Anlass des demissionierenden Pfarrers Wolfgang Rothfahl eine Pfarrwahlkommission.
18. Willy Lips-Schibli, Mitinhaber des Unternehmens J. R. Lips Söhne AG, gestorben.
29. Die Stadtbibliothek stellt auf EDV um. Rund 26000 Medien sind registriert, wie auch 2150 regelmässige Benutzer der Bibliothek.

Februar 2000

1. In den 100-köpfigen Verfassungsrat des Kantons Zürich, der am 18. Juni gewählt wird, ist der Dietiker Stadtpräsident, Hans Bohnenblust, Spitzenkandidat der SVP.

6.  Fasnachtsumzug der Kinder. Bei schönstem Wetter eifern rund 1000 Kinder am 23. Fasnachtsumzug um die Wette der originellsten Gruppe. Es beteiligen sich 14 Kindergärten, 12 Schulklassen und 7 Guggenmusiken.

7. Der Stadtrat genehmigt das Gesuch der Holzcorporation über den Einsatz des Zivilschutzes bei den Aufräumarbeiten im Wald (Orkan «Lothar» vom 26. Dezember 1999).
10. Eine vorberatende Kommission schlägt eine Sanierungsaktion für das Hallenbad im Betrag von ca. 7,5 Millionen Franken vor. Für die entschärfende Sanierung der unfallträchtigen Kreuzung Bremgartner-/Windeggstrasse beantragt der Stadtrat einen Kredit von 640 000 Franken. Kernstrück soll eine Lichtsignalanlage sein.
14. Das Zürcher Kantonsparlament unterstützt die Behördeninitiative aus Dietikon zur Forcierung der Westumfahrung mit 78 Stimmen.
15. Rudolf Meier, Betriebswirtschafter, wohnhaft in Oetwil, nimmt seine Arbeit als Delegierter des Stadtrates für Wirtschaftsfragen auf.
25. Das Carreiseunternehmen Hürzeler hat das Qualitätsgütesiegel I, Stufe Tourismus, erworben. Hürzeler darf die 24 Linienbusse und 18 Reiseccars mit dem «Q» schmücken.
26. Der Stadtrat will in mehreren Wohnquartieren die Tempo-30-Zone einführen. Er hat eine Arbeitsgruppe mit den Abklärungen beauftragt.
26. Beim Egelsee in Kindhausen stürzt ein Privatflugzeug in den Wald. Eine Person wird tödlich verletzt.

März 2000

6. Daniela Hauser wird neue Leiterin der Freizeitanlage «Chrüzacher». Sie will frischen Wind in die Anlage bringen und befürwortet das Mitmachen der Bevölkerung.
9. Neue Ratsspitze im Gemeinderat. Jean-Pierre Balbiani wird Präsident, Ursula Rothenberger-Wahrenberger 1. Vizepräsidentin und Dr. Hansjörg Frei 2. Vizepräsident. Die Gewählten bilden gleichzeitig das Büro der Bürgerlichen Abteilung.
14. Im Familientreff an der Badenerstrasse findet erstmals ein Frühstück für Väter mit Kindern statt.
16. Die Jahresrechnung 1999 der Stadt Dietikon weist ein Rekordergebnis aus. Die Steuereinnahmen stiegen gegenüber dem Vorjahr um 13,1 Millionen Franken. Der Ertragsüberschuss beträgt 13,14 Millionen Franken. Gegenüber dem Voranschlag bedeutet das eine Verbesserung von 16,8 Millionen Franken.

21. Tag des Waldes. In den durch den Orkan «Lothar» zerstörten Wäldern Hohneret und Guggenbühl helfen Zivilschützer beim Aufräumen. An einem Baumstrunk an der Tobelbachstrasse hat die Holzkorporation eine Gedenktafel montiert. Sie wurde leider nach wenigen Tagen abmontiert und gestohlen.
28. Als Nachfolgeforum für den aufgelösten Landesring der Unabhängigen wird das «Politische Forum Dietikon» gegründet. Das Forum soll als Verein organisiert werden.
31. Die umstrittene Entlassung des Schulleiters der Berufswahlschule Limmattal ist gemäss Bezirksrat als ungültig erklärt worden.

April 2000

12. Die Frühjahrsmesse in der Stadthalle öffnet ihre Türen. Die bis zum 16. April dauernde Ausstellung vereinigt Handel, Gewerbe und Industrie in Halle, Untergeschoss und Zelt. Gastregion ist Zermatt.
12. Christian Klausner, der neue Gesundheitssekretär von Dietikon, will die Bevölkerung vermehrt für Gesundheitsthemen sensibilisieren.



Auf dem Platz des Zentralschulhauses geben sich die schönsten Kühe des Limmattales ein Stelldichein. Die Viehschau ist organisiert von der Braunviehzuchtgenossenschaft Urdorf und Umgebung.

Mai 2000

1. Anstelle der verhinderten SP-Parteipräsidentin Ursula Koch spricht an der Maifeier in Dietikon der frühere Stadtpräsident Dr. Markus Notter, Regierungsrat des Kantons Zürich.
15. Der Stadtrat setzt eine Arbeitsgruppe zum Studium der Tempo-30-Zone ein. Ein früheres Postulat für diese Zone an der Rüterstrasse soll nun eventuell erweitert werden auf weitere Projekte.
18. Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit von 720000 Franken für den Einbau einer zusätzlichen Schulküche im Zentralschulhaus. Ferner wird ein Kredit von 1,05 Millionen Franken für einen Kindergarten-Pavillon beim Steinmürli-Schulhaus bewilligt. Vier Postulate werden an den Stadtrat überwiesen, eines an die Schulpflege und zwei Postulate werden nicht überwiesen.
18. Das geplante COOP-Einkaufszentrum im Industriequartier soll 393 Parkplätze erhalten. Gegen diese Zahl hat der Verkehrsclub der Schweiz rekuriert. Der Regierungsrat hat diesen Rekurs abgewiesen, jedoch gewisse Bedingungen an die Bewilligung geknüpft.
20. In der Stadthalle wird der Basler Claudio Minder zum «Mister Schweiz 2000» gewählt.

21. In der Volksabstimmung über die Bilateralen Verträge mit der EU stimmt Dietikon bei 44 Prozent Beteiligung mit 3420 Ja gegen 1520 Nein deutlich zu.
22. Im Garten des Ortsmuseums an der Schöneeggstrasse treffen sich die Vertreter der Limmattaler Ortsmuseen zum Gedankenaustausch.
25. Eine Podiumsdiskussion von Politikern und Fachleuten kommt zum Schluss, dass die Integration fremdsprachiger Kinder nicht allein Aufgabe der Schule sein kann. Es sei ein Zusammenspiel aller gesellschaftlichen Kräfte nötig.



Grosse Festlichkeiten zur Eröffnung des zweiten Bahnhofes, «Glanzenberg», in Dietikon. Mit dieser Verkehrsverbund-Station werden das Quartier Schäfli bach–Schönenwerd und die angrenzenden Teile der Nachbargemeinden erschlossen.

Juni 2000

1. Der städtische Wirtschaftsförderer Rudolf Meier orientiert an der Delegiertenversammlung der Zürcher Planungsgruppe Limmattal über die Situation in Dietikon. Zwei Ziele sind nach wie vor hochaktuell: zukunfts-trächtige Unternehmen nach Dietikon bringen und die Attraktivität des Zentrums fördern.
8. «Quims»: Qualität in multikulturellen Schulen. Lehrerinnen und Lehrer im Zentralschulhaus wollen diese Idee in die Tat umsetzen.
15. Die Stadtverwaltung wird erneut der Zeit angepasst. Künftig wird mit E-Mail und Internet gearbeitet. Über «Outlook 2000» werden auch sämtliche Termine verwaltet.
18. In den Zürcher Verfassungsrat werden Hans Bohnenblust und Jeannette Wibmer gewählt. Das 100-köpfige Gremium aus dem Kanton Zürich hat die Aufgabe, eine neue Kantonsverfassung auszuarbeiten.
20. Die Katholische Kirchgemeinde erzielt einen Ertragsüberschuss von 650 000 Franken. Die Versammlung genehmigt einen Kredit von 600 000 Franken für die Innen- und Aussenrenovation des 30-jährigen Kirchenzen-trums St. Josef an der Urdorferstrasse.
24. Mit einem «Tag der offenen Tür» wird nach fünfjähriger Umbauzeit das Schulhaus «Luberzen» wieder eingeweiht.

Juli 2000

1.  Auf Einladung des Verkehrsvereins besuchen rund 30 Interessierte Kehrrechtverbrennungsanlage und Kläranlage.
5. Die Gesundheitsbehörde beauftragt eine private Überwachungsfirma, Abfallsünder zu eruiieren. Die illegale Entsorgung der Abfälle nimmt in Dietikon rapid überhand.
6. In seiner Doppelsitzung genehmigt der Gemeinderat den Geschäftsbericht der Stadt Dietikon für das Jahr 1999.
8.  »Brücken von Mensch zu Mensch.« Unter diesem Motto feiern Einheimische und Fremde miteinander auf dem Stadthausplatz und im Foyer des Stadthauses.
8. Esther Arnet, Mitarbeiterin in der Stadtverwaltung, wird an einem Parteitag der Zürcher Sozialdemokraten als Vizepräsidentin gewählt.
9. Josef Kneubühler, ehemals Foto Kneubühler an der Bahnhofstrasse und aktiver Verfechter des «pro-dietikon»-Gedankens, (82) gestorben.
13. Die Informationsschrift der Stadt Dietikon «Stadtmagazin» widmet seine Ausgabe 2000 dem Dietiker Bauernstand.
17. In einer aufwändigen Aktion werden Geleise und Unterbau der Bremgarten-Dietikon-Bahn an der oberen Bremgartnerstrasse und der Bernstrasse ersetzt. Der Verkehr wird mit Bussen aufrecht erhalten.
23. Wolfgang R. Felzmann gestorben. Er war aktives Mitglied der CVP. Im Gemeindeparlament war er 24 Jahre Mitglied und 1978/79 Präsident. Seine Tätigkeit als Lokalpolitiker sah ihn auch in verschiedenen Kommissionen.
24. Der Stadtrat legt dem Gemeinderat eine neue Personalverordnung für die städtischen Angestellten vor.

August 2000

3. Die Reformierte Kirchgemeinde kann Frau Brigitte Ter-Nedden als neue Pfarrerin begrüßen. Sie bekleidet in der Kirchgemeinde ein Halbamt.
8. Alfred Schlumpf (82) gestorben. Er gehörte seit 1962 dem Gemeinderat (früher Grosser Gemeinderat) von Dietikon an und galt als einer der engagiertesten Lokal- und Kommunalpolitiker. Neben seiner parlamentarischen Tätigkeit war er auch Mitglied verschiedener Kommissionen. Er präsidierte ferner den Mieterverband Limmattal.

19.



Im Rahmen der «Züri-Beach-Tour» findet auf dem Kirchplatz sowie auf den Nebenplätzen der Finalauftakt im Beach-Volleyball statt. 153 Tonnen Sand bedecken den Platz. Höhepunkte sind die Spiele der Teams aus Brasilien und den USA.

21. Die bisher uniformierten «Spürhunde» für Abfallsünder sind nun inkognito unterwegs. Das Gesundheitsamt erhofft sich so eine Verminderung der unkontrollierten Abfalldeponien.
30. Eine Fotoausstellung im Foyer des Stadthauses vermittelt Eindrücke von Amateurfotografen über Dietikon und das Limmattal.
31. Der Gemeinderat genehmigt eine neue Polizeiverordnung.

September 2000

2. Die Heilpädagogische Schule Limmattal an der Vogelastrasse feiert ihr 25jähriges Bestehen mit offenen Türen und einem Spieltag.
2. Guido Balmer, Chefredaktor des «Limmattaler Tagblattes», verlässt seine Stelle. Nachfolger wird Heinz Lang.
9. Grosses Interesse zeigt die Bevölkerung an den verschiedenen Aktivitäten im Schellerareal am «Tag der offenen Türen».
9. Die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz hält Generalversammlung im Stadthaus.
13. An einer Medienkonferenz erklärt der Stadtrat, dass die Planung für das Zentrum noch einmal überprüft werden muss. Das Zentrum soll mit einer einheitlichen Planung offener und einladender werden.
16. Ernst Lips (58), Mitinhaber der Centralgarage, nach langer Krankheit gestorben. Er war führendes Mitglied der gewerblichen Organisationen.
23. Der Werkhof Dietikon an der Heimstrasse 36 wird nach einer Renovation und Vergrößerung mit verschiedenen Demonstrationen der Bevölkerung vorgestellt.
24. Die Stimmbürger von Dietikon stimmen bei sechs eidgenössischen Vorlagen fünfmal nein und einmal ja. Drei kantonale Vorlagen werden einmal mit ja und zweimal mit nein entschieden.

Oktober 2000

1. Die protestantischen Mitbürger feiern. Zum Jubiläum 75 Jahre reformierte Kirche finden innerhalb und ausserhalb der Kirche verschiedene Festivitäten zum Jubiläum des Gotteshauses statt. Höhepunkt der Feiern ist der Festgottesdienst.
5. Im weltweit bekannten Dietiker Unternehmen Pestalozzi übernimmt Mitinhaber Dietrich Pestalozzi die operative Führung der Firma.

5. Ein Zeichen unserer veränderten Umwelt: Die Lehrerschaft im Zentralschulhaus bildet sich weiter zum Thema «Gewaltprävention und Friedensstiftung».
5. Der Gemeinderat genehmigt die neue Personalverordnung (POV), die an die veränderten Anstellungsbedingungen angepasst worden ist.
11. Der Stadtrat beantragt dem Parlament einen Rahmenkredit von 500 000 Franken zur Fortführung der Wirtschaftsförderung für die Stadt Dietikon.
15. Mit einer Ausstellung feiert der Amateur-Fotoclub Dietikon im Pfarreizentrum St. Agatha sein 75jähriges Bestehen.
22. Mit einem Jubiläumskonzert in der St.-Agatha-Kirche feiert der Kirchenchor St. Agatha sein 125jähriges Bestehen.

Bisher erschienen

- 1948 «Landeskunde vom Limmattal», von Dr. H. Suter. (Vergriffen.)
- 1949 «Orts- und Flurnamen von Dietikon», von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1950 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», I. Teil: Post, Telegraph, Telephon und Zoll; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1951 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon», II. Teil: Die Limmattal-Strassenbahn; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1952 «Der Übergang der Franzosen über die Limmat am 25. September 1799»; von Robert Müller. (Vergriffen.)
- 1953 «Glanzenberg.» Bericht über die Ausgrabungen von 1937 bis 1940; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1954 «Beiträge zur Dietikoner Dorfchronik. Erlebtes und Erlauschtes. Ein alter Dietikoner kramt seine Jugenderinnerungen aus»; von Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1955 «Siedlungsgeschichte von Dietikon»; von Jakob Zollinger. (Vergriffen.)
- 1956 «Die Taverne zur Krone in Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1957 «Hasenburg und Kindhausen, die Burgen am Hasenberg»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1958 «Geschichte der Waldungen von Dietikon»; von Karl Heid.
- 1959 «Der Weinbau im mittleren Limmattal»; von Rolf Buck. (Vergriffen.)
- 1960 «Die Sekundarschule Dietikon-Urdorf»; von Karl Heid und Jakob Grau. (Vergriffen.)
- 1961 «Hundert Jahre Wasserkraftnutzung der Limmat in Dietikon»; von H. Wüger. (Vergriffen.)
- «Zweiundvierzig Jahre Schuldienst in Dietikon»; von Elsa Schmid. (Vergriffen.)

- 1962 «Limmat und Reppisch»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1963 «Das alte Gewerbe von Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1964 «Die Burg Schönenwerd bei Dietikon»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1965 «Repertorium zur Urgeschichte Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1966 «Karl Heid zum 70. Geburtstag.» Festschrift (Verlag Stocker-Schmid, Dietikon). (Vergriffen.)
- 1967 «Sagen, Sitten und Gebräuche Dietikon und Umgebung»; von Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1968 «Die öffentlichen Verkehrsbetriebe von Dietikon.» III. Teil. Die BDB; von P. Hausherr und Karl Heid. (Vergriffen.)
- 1969 «Aus der Geschichte des Feuerlöschwesens von Dietikon»; von Max Siegrist. (Vergriffen.)
- 1970 «Planung Zentrum Dietikon 1969.» Auszug aus dem Bericht der Planungskommission Dietikon.
- 1971 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1830–1890»; von Lorenz Wiederkehr. (Vergriffen.)
- 1972 «Dietikon im Wandel der Zeit; 1890–1920»; von Lorenz Wiederkehr. (Vergriffen.)
- 1973 «Die Festung Dietikon im Zweiten Weltkrieg»; von Oscar Hummel.
- 1974 «Monasterium Varense – Das Kloster Fahr im Limmattal»; von Oscar Hummel. (Vergriffen.)
- 1975 «Werden und Wachsen der reformierten Kirchgemeinde Dietikon»; von C. H. Pletscher und Peter Müdespacher.
- 1976 «Die Geschichte der Marmori – 1895 bis 1962»; von H. Eckert. (Vergriffen.)
- 1977 «Industrielle Entwicklung des Bauerndorfes Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1978 «Geschichte von Pfarrei und Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon»; von Eduard Müller/Thomas Furger.
- 1979 «Geschichte der Bahnhöfe von Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1980 «Geschichte der Ortsparteien von Dietikon»; (Autorenkollektiv). (Vergriffen.)
- 1981 «Guggenbühlwald und Gigelibode»; von Karl Klenk.
- 1982 «Zwischen beiden Bächen»; von Aloys Hirzel.
- 1983 «150 Jahre Volksschule Dietikon»; von Karl Klenk, Walter Mühlich und Dr. Herbert Strickler.
- 1984 «Von Handwerksburschen und Vaganten»; von Heinrich Boxler.
- 1985 «85 Jahre Berufsschule Amt und Limmattal Dietikon»; von Max Siegrist.

- 1986 «Vom Cementstein zum Dörfliquartier»; von Oscar Hummel.
- 1987 «Entstehung und Entwicklung der Jugend-Musikschule Dietikon»; von Karl Klenk.
- 1988 «Schweizer Auswanderung in die Sowjetunion»; von Barbara Schneider (abnormales Format).
- 1989 «Erste urkundliche Erwähnungen von Dietikon (1089 und 1259)»; von Robert Müller.
- 1990 «Dietikon im 17. Jahrhundert»; von Robert Müller.
- 1991 «Auszug aus der amtlichen Sammlung der älteren eidg. Abschiede»; von Robert Müller.
- 1992 «100 Jahre Stadtmusik Dietikon»; von Friedrich W. Klappert.
- 1993 «Römischer Gutshof in Dietikon»; von Christa Ebnöther.
- 1994 «Dietikons Zentrum: Vergangenheit—Gegenwart—Zukunft»; von Hans Rauch, Sylvain Malfroy, Ueli Zbinden, Gesamredaktion Hélène Arnet.
- 1995 «Dietikon nach dem Ersten Weltkrieg, 1918 bis 1920»; von Karl Klenk.
- 1996 «Dietikon um 1895»; Autorenkollektiv: Josef Hinder, Paula Jucker, Alfons Kübler, Alfred Kugler, Dr. Alice Maier-Hess, Dr. Bruno Maier, Robert Müller, Carl Heinrich Pletscher, Werner Scholian, Max Wiederkehr.
- 1997 «150 Jahre Eisenbahn im Limmattal»; Autoren: Walter Süss, Ruedi Wanner, Walter Eckert, Theodor Fischbach, Ernesto Lehmann, Oscar Hummel (Jahreschronik).
- 1998 «Presselandschaft Limmattal»; von Erich Eng. «50 Jahre Neujahrsblatt Dietikon»; von Oscar Hummel.
- 1999 «Dietikon und die Abtei Wettingen»; von Dr. Max Stierlin.
- 2000 «Die Bürgergemeinde Dietikon»; Autoren: Wolfgang R. Felzmann, Thomas Furger, Eduard Gibel, Josef Huber, Oscar Hummel, Dr. Bruno Maier.
- 2001 «Das Spital Limmattal und seine Geschichte»; von Paul Stiefel und Professor Dr. Hansjörg Kistler.